Mor.
894
n

Fiche

Mor
894n

Schneid (J. N.)

Fiche

Jesus der Kinderfreund.

Goldenes Alphabet

religiös-sittlicher Aussprüche frommer und heiliger Männer

zur

Erbauung für Jedermann,

nebst einer Reihe

lehrreicher Erzählungen und kurzer Gespräche

für

die liebe Jugend und wohl auch für Erwachsene

theils gesammelt, theils verfaßt

von

Johann Nepomuk Schneid,

Dekan und Pfarrer zu Aidenbach.

Mit einem Titelkupfer.

Landshut,

Verlag der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.

1832.

Denksprüche der Weisen sind köstlicher als Gold und Perlen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V o r w o r t.

Was in diesen Blättern enthalten ist, weiset die Aufschrift auf dem Titelblatte ohnedieß genugsam.

Da ich aus vieljähriger Erfahrung weiß, daß die in einem Unterrichte vorgetragenen Lehren durch nichts mehr bekräftiget werden können, als durch religiös-sittliche Aussprüche frommer und heiliger Männer, und durch lehrreiche Erzählungen, so sammelte und verfaßte ich in dieser Absicht, was in diesen Blättern zu lesen ist.

Daß ich bei der Herausgabe dieser wenigen Blätter nur die Erbauung christlich gesinnter Herzen, und nicht eitle Ehre, beabsichtige, weiß Gott, der mich kennt, und dem ich auch das Ganze anheimstelle unter der aufrichtigen Bitte, er wolle das, was in diesen wenigen Blättern geschrieben steht, an allen gutgesinnten Lesern hundertfältige Früchte bringen lassen.

Der Verfasser.

A.

Aberglaube.

„Der Aberglaube ist meistentheils entweder ein Ueberbleibsel der groben Abgötterey, oder der Gefährte einer dummen und gewinnsichtigen Andacht."

Abtödtung.

„Es geziemt sich nicht, schreibt der heil. Bernard, einem mit Dörnern gekrönten Herrn dienen, und dabei ein weichliches Leben führen."

„Einer, der nicht viel aus der äusserlichen Abtödtung macht und sagt, daß nur die innerliche Abtödtung einen Werth habe, der giebt zu erkennen, daß er weder innerlich, noch äusserlich abgetödtet sey; so sprach und urtheilte der äusserlich und innerlich abgetödtete heil. Vincenz von Paul."

Alter.

„Man thut und lernt im Alter nicht leicht etwas, das man nicht jung gewöhnte. Jesus bethe-

te immer, und empfahl, immer zu bethen. Er hat es frühe gethan, und frühe gewöhnt."

„Das Alter ist die Zeit der Aernte, und die Zeit, wo es heissen wird: Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung."

„Ein ehrenvolles Alter ist nicht das, welches viele Jahre zählt, (denn der Rechtschaffene, wenn er auch bald stirbt, hat lange gelebt) sondern jenes, das reich an Tugenden, Verdiensten und vielen edlen Thaten ist." —

„Eine ehrenvolle Krone ist das Alter und auf dem Wege der Tugend findet man sie." —

„Denkst du dein Alter hoch zu bringen,
so halte Maaß in allen Dingen:
Im Essen, Trinken, Leid und Freud,
in Arbeit und in Schlafenszeit."

Arbeit.

„Derjenige ist sehr unglücklich, der bloß das Vergnügen der Sinne und die Befriedigung seiner Leidenschaften, aber nicht Tugend und Arbeitsamkeit zum Endzweck seines Daseyns macht." —

„Arbeit macht das Leben süß,
macht es nie zur Last,
der nur hat Bekümmerniß,
der die Arbeit haßt. —
Arbeit macht den Lebenslauf
noch einmal so munter!

froher geht die Sonne auf,
froher geht sie unter.“ —

Arglist.

„Arglist ist ein Kind der Lüge und des Satans.“

„Du sollst nicht lügen und nicht stehlen,
und was du findest nicht verhehlen.“

Sprich nie von andern schlecht,
flieh Arglist und Betrug,
denk redlich, handle recht,
so hast du Lob genug.“ —

Aufklärung.

„Das Leben des Menschen wird erst durch Aufklärung ein menschliches Leben, es hat mithin auch der unterste Bürger im Lande Ansprüche an sie.“

„Das beste Erbtheil ist verständig seyn,
nur was du kannst und weißt, gehöret dein.“

Auge.

„Der Christ muß allezeit das rechte Aug auf Gott und die Ewigkeit, und nur das Linke auf das Zeitliche und Vergängliche, gerichtet haben.“

„Geschlossene Augen zeigen Ueberlegung und Nachdenken an. Das Beißen auf den Lippen und an den Nägeln verräth böse Anschläge.“ —

„Das Aug Gottes ist an allen Orten und beobachtet die Guten, wie die Bösen. Nichts ist so tief verborgen, das dem Auge Gottes entgehen könnte.“

„Wo ich bin und was ich thu,
sieht mir Gottes Auge zu.“

B.

Besserung.

„Seine Besserung bis in's hohe Alter verschieben, heißt seine nothwendigste Reise auf den Winter aussetzen.“

„Wer sich bessert, thut mehr, als der eine Stadt erobert.“ —

„Je früher sich der Mensch bessert, desto besser für ihn. Aber besser spät, als gar nicht.“

„Von Sünde weg und besser werden,
ist des Menschen Ziel auf Erden.“

Bildung.

„So schädlich eine vernachläßigte Erziehung ist, so nachtheilig ist eine verkünstelte Bildung.“ —

„Bildung ist des Menschen Zierde,
vergesse nur nicht seine Würde.“

Blume.

„Die Blume blühet und fällt ab;
so blüht der Mensch und sinkt — ins Grab.“

*

„Dem kleinen Veilchen gleich,
das im Verborgnen blüht,
sey edel stets und gut,
auch wenn es Niemand sieht.“ —

Bestimmung.

„Die Bestimmung des Menschen ist: Wahrheit erkennen, Gott lieben, Gutes wollen, und das Beste thun.“ —

„Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden,
denn ohne Tugend ist — kein wahres Glück auf Erden.“ —

Betrug.

„Betrug ist Diebstahl und bringt Schande.“—

„Laß den Betrüger immerhin
im Dunkeln seine That vollziehn,
so kommt sie doch an's Licht.
Der Krug geht ja, so wie man spricht,
so lang zum Brunnen, bis er bricht.“

Beispiel.

Seneka schreibt: „Die Menschen glauben mehr den Augen, als den Ohren. Lang ist der Weg durch Vorschriften, kurz und wirksam aber durch Beispiele.“ —

Chrysostomus schreibt: „Worte nützen nicht so viel, als die Werke schaden; denn man giebt acht nicht auf das, was wir reden, sondern was wir thun.“ —

Leo sagt: „Wirksamer sind Beispiele als Worte, und vollständiger ist das Lehren durch die That, als durch den Mund.“ —

Cicero sagt im 3ten B. von den Großen: „Ich erachte, daß durch die Veränderung der Lebensweise der Edlen die Sitten der Städte verändert werden. Wenige, ja sehr Wenige, die durch Ehre und Ruhm erhoben werden, können die Sitten einer Stadt verderben oder verbessern.“ —

„Ganz übereinstimmend damit schreibt auch Sirach 10, 2. „Wie der Regent seines Volkes ist, so sind seine Diener, und wie der Befehlshaber der Stadt ist, so sind alle Einwohner.“

„In Wahrheit:

„Wie des Landes Oberhirt,
So das Volk, das er regiert.“ —

C.

Christus.

„Christus ist Alles für Alle — für Bettler, denn Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte; Er weiß, wie es den Armen ist; — für Kaiser und Könige, denn Er ist der König aller Könige; Er weiß, wie es den Regenten ist, weil Er Himmel und Erde regieret; — für die Handwerksleute, denn Er war ein armer Zimmermannssohn; Er nahm Knechtsgestalt an, ist also auch etwas für Knechte und Dienstbothen; — Er diente, denn Er wusch seinen Jüngern die Füße.“ —

Christenthum.

„Wer das Christenthum noch für keinen Schatz, für keine Perle hält — wer in demselben mehr Last als Lust, mehr Gesetz als Evangelium findet, der kennt es noch nicht.“

„Durch Marter und Pein, sagt der heil. Hieronymus, wurde dem Christenthume die Krone aufgesetzt.“ —

D.

Demuth.

„Um sich Gott nähern zu können, muß man demüthig seyn; denn die Demuth findet am ersten den Weg zu Gott.“ —

„Die Demuth, sagt der heil. Vincenz, ist der Weg zum Paradiese.“ —

„Wenn Gott auch seine Lieblinge hat, so sind es die Demüthigen, denn diesen giebt er seine Gnade, diese liebt er.“ 1 Br. Petri 5, 5. —

„Die Demuth, sagt der heil. Basilius, zieht die Gnade Gottes eben so an sich, wie der Magnet das Eisen.“ —

„Liebe Demuth, übe sie,
Gott befiehlts, scheu' keine Müh'.“ —

Dienst.

„Die Sünder sagen zur Welt, zum Satan und zum Fleische nicht bloß complimentweise: „gehorsamer Diener!“ Sondern sie dienen diesen Dingen wirklich, sind ihre Knechte und Sklaven; denn wessen Willen man thut, dessen Diener ist man.“—

Dreieinigkeit.

„Fragt man mich, was der dreieinige Gott an sich und für sich sey, so weiß ich's nicht. Fragt

man mich aber: was der Vater für uns sey? So ist die Antwort: „Er ist die Liebe.“ Was der Sohn für uns sey? So ist die Antwort: „Er ist die Liebe.“ Was der heil. Geist für uns sey? „Er ist Liebe.“ Was ist aber diese dreifache Liebe? Antwort: „Eines in Gott.“ —

E.

Ehe.

„Es giebt in der Ehe kein Glück ohne Liebe und Vertrauen.“ —

„Der wahre Gott der Ehe ist ein Sohn der Achtung und ein Bruder der zarten Liebe.“ —

„Die Ehen müssen stehen, wie ein Fels Gottes, oder der Staat steht nicht.“

Ehre.

„Wer auf dem Wege der Ehre ist, muß auch auf dem Wege der Tugend seyn.“ —

„Oft wohnt ein schlechtes Herz
auch unter Gold und Seide.“ —

Ehrlichkeit.

„Der ächte christlich ehrliche und rechtschaffene Mann wandelt aufrichtig und thut recht.“ —

„Hilf, Gott, daß jeder ehrlich sey
In seinem Thun und Handel,
Rechtschaffen, brüderlich und treu
In seinem ganzen Wandel.
Mit Lust, o Vater, wendest du
Dem Menschen deinen Segen zu,
Der treu und ehrlich handelt.“

*

„Redlich seyn und Liebe üben,
Und keinen Menschen wissentlich betrüben,
Dieß sey mein Hauptgeschäft, mein Christenthum —
Sey meine Freude — sey mein Ruhm!“

Eigenliebe.

„Die Eigenliebe schließt das Auge des Herzens.“ —

„Jene Liebe nenne ich die reinste, sagt der heil. Franz von Sales, in der sich keine Spur von Eigenliebe finden läßt.“ —

„Flieh Eigenliebe, hasse sie,
sie bringt dir Gottes Liebe nie.“ —

Eigenthum.

„Nur die Tugend, Weisheit und Religion sind wahres Eigenthum des Menschen, ohne dieselben steckt er in tiefster Armuth, und sollte er auch

große Ländereien besitzen, oder Millionen in der Bank haben, oder die allerersten Ehrenstellen bekleiden."

„O Gott gieb mir Besonnenheit,
Daß nichts auf Erden mich erfreut,
Was man vergänglich nennt
Und Tugend stets verkennt." —

Eifer.

„Der Eifer für Gott macht leichte Flügel, himmelan zu fliegen." —

„Eifer im Verbessern ist am wirksamsten, wenn ihn die Liebe begleitet und unterstützet."

„Eifre stets nach Christi Lehre,
Dieß nur bringt dir Ruhm und Ehre." —

Eitelkeit.

„Was gewinnt man wohl anders, sagt der heil. Franz von Sales, wenn man sich Wind und Wellen aussetzt, als Schaum?" —

„Eitelkeit ist in Worten mehr zu vermeiden, als die Eitelkeit in Haaren und im Kleiderputze." —

„O Gott, laß mich nicht eitel seyn,
präg meinem Herzen Demuth ein.
Die Eitelkeit kommt vor dem Fall,
und Schande folgt ihr überall." —

Erziehung.

„Ihr seyd die Apostel eurer Familie, lehrte der heil. Chrysostomus die Aeltern. Diese, sagte er, ist eure Hauskirche, der ihr gut vorstehen, und die ihr rechtmäßig unterrichten und regieren müsset.“—

„Gieb deinen Kindern, wenn dir an ihrer Erziehung gelegen ist, nur solche Lehrer, an deren Leben und Sitten nichts auszusetzen ist, und die eine große Erfahrung haben.“ —

„Gute Lehrer sind den Kindern, was die Pfähle der Winzer den Weinreben sind.“ —

F.

Fall.

„Hüte dich vor dem Fallen; denn nicht Alle, die fallen, stehen wieder auf. Petrus stand auf — Judas blieb liegen.“

Fasten.

„Das Fasten, welches Gott angenehm ist, sagt der heil. Einsiedler Johannes, ist dieses: daß man in allem und jederzeit den Willen Gottes thue.“

Fegfeuer.

„Gott macht auf dieser Welt, sagt ein frommer Mann, aus den Leibern der kranken Personen ein Fegfeuer.“

„Die Pein des Fegfeuers nennt Leo eine Pein der Barmherzigkeit, weil Gott mit selber züchtiget und liebet zugleich.“

Fleiß.

„Dem Fleißigen sieht der Hunger wohl durchs Fenster, aber kommt nicht zu ihm, und ist jederzeit guter Dinge; dem Faulen aber deckt die Armseligkeit den Tisch, und Langeweile ist seine tägliche Qual.“ —

„Sey fleißig, fromm und gut,
so hast du immer frohen Muth.“ —

*

„Heilig sey dir deine Pflicht;
eher alles, alles missen,
als den Vorwurf hören müssen,
er thut seine Pflichten nicht.“ —

Freund.

„Wer warnet, da es noch Zeit ist, ist ein wahrer Freund.“ —

„Dem wahren Freunde muß man alles opfern, nur nicht die Pflicht.“ —

„Ein Freund, der sich als wahr bewährt,
ist mehr als Geld und Goldes werth.“ —

*

„Hast du Freunde, schätze sie,
ihre Liebe altert nie.“

Freundes- und Feindesliebe.

„Es ist viel schwerer, sagt ein Geistmann, seinen Freund zu lieben in Gott, als seinen Feind zu lieben wegen Gott; denn bei der Freundesliebe kann man sehr leicht in Abgötterey gerathen.“

Frömmigkeit.

„Wer da sagt, daß er fromm sey, ist gewiß nicht fromm. Wer da sagt, daß er demüthig sey, ist gewiß nicht demüthig; denn die wahre Frömmigkeit ist ein im Acker des Herzens verborgener Schatz. So weiß auch der Demüthige nicht, daß er demüthig sey.“

„Fromm ist der, der in der Welt
verborgen übt, was Gott gefällt.“ —

G.

Gallerie.

Schöne Bildergallerien sind köstlich, aber züchtige Jünglinge und schamhafte Töchter in dem Lande

sind noch weit köstlicher, als die schönsten Bildergallerien in der Welt.“

„Keuschheit, Sittsamkeit und Zucht,
Sey stets euerm Herzen theuer;
Zittert vor verbotner Frucht,
Dämpft der Wohllust erstes Feuer!
Reines Herzens seyn — beglückt,
Und erhöht der Seelen Adel;
Und ein Leben ohne Tadel
Ist mit jedem Reitz geschmückt.“ —

Gehorsam.

„Rede denen über dir nichts ein, und füge dich in ihre Anordnungen, wie das Kind in die Anordnungen der Eltern.“ —

„Fodere nicht, daß alles nach deinem Kopfe gehe. Wer recht zu gehorsamen weiß, sagt der heil. Bernard, der sieht nicht auf das, was befohlen wird, sondern es genügt ihm, wenn er weiß, daß es befohlen ist.“ —

„Gehorsam ist besser, als Opfer.“ —

„Fällts dir schwer, nach Gottes Willen
Deine Pflichten zu erfüllen;
Denke: Jesus saget dir:
Schnell gehorch', und folge mir!“

Geitz.

„Der Geitz nimmt Geld von Freunden und Feinden Gottes. Der Diener des Propheten Elisa nimmts von Freunden, Judas von Feinden.“ —

„Laß nie den Geitz in deinem Herzen walten,
Dann wirst du's stets mit Gottes Freunden
halten.“ —

Geist Gottes.

„Wie die Sonne am Himmel ein allgemeines Licht für die ganze Welt ist; so ist Gott der heil. Geist das Licht und Leben aus Gott für alle Menschen. Geh' nur aus dem Schatten der Sünde heraus, so scheint die Sonne des heil. Geistes gewiß auch für dich.“ —

„O Geist der Wahrheit! lehre mich,
Was Recht, was meine Pflicht:
Du räthest mir: ich höre dich,
Wenn mein Gewissen spricht.“

Gesundheit.

„Gesundheit ist mit und ohne Geld der größte Reichthum.“ —

„Gesunde Glieder, muntre Kräfte,
Wie viel, o Mensch! sind die nicht werth!
Wer taugt zu des Berufs Geschäfte,
Wenn Krankheit seinen Leib beschwert!

Ist nicht der Erde größtes Gut:
Gesundheit und ein heitrer Muth!?“

Glaube und Glaubenseifer.

„Der Glaube, sagt ein weiser Mann, ist das Licht, die Vernunft das Auge. Und so wie das Auge ohne Licht nicht sehen, so kann auch die Vernunft des Menschen nichts erkennen, nichts ahnden ohne den Glauben.“ —

„Ein einziger Mensch, schreibt der heil. Chrysostomus, entflammt vom Glaubenseifer, ist vermögend, ein ganzes Volk zu bessern.“ — Man denke an den großen Paulus! —

Gleichgültigkeit.

„Wenn man mit den Weltmenschen vom Christenthume spricht, so antworten sie meistens: Ei was! wozu diese Allfanzereien? Wir haben ja alle einen Gott. — Nein, es ist nicht wahr, daß wir alle einen Gott haben! Wir haben nicht Alle einen Gott, aber ein Gott hat uns Alle.“ —

Gesellschaften.

„Die Gesellschaften lieben und sie fliehen ist keines löblich, und keines von beiden verträgt sich mit der wahren Frömmigkeit, sagt der heil. Franz von Sales. Die Rede ist hier von Weltleuten. Die Gesellschaft fliehen, zeigt Geringschätzung oder

Verachtung der Nebenmenschen an, und sie begierig suchen, verräth Neigung zum Müssiggange und eitlem Zeitvertreibe." —

„Man muß den Nächsten lieben wie sich selbst: um zu zeigen, daß man ihn lieb hat, soll man den Umgang mit ihm nicht scheuen, aber um zu beweisen, daß man sich selbst liebe, soll man den Umgang mit ihm nicht suchen, wenn man Ursache hat, mit sich selbst umzugehen. Man geht mit sich selbst um, wenn man allein ist. Denk zuerst an dich, schrieb der heil. Bernard an einen seiner geistlichen Jünglinge, und dann erst an andere." —

„Wer liebt sich selbst und andere?
Wer immer das, was recht ist, thut;
Die Tugend liebt —
Denn sie ist unser höchstes Gut.

Gold.

„Das Gold ist der Vater der Schmeichler, und der Sohn von Schmerzen und Sorgen. Wer es entbehrt, hat Mühe, und wer es besitzt, hat Sorgen und Leiden.

Gott.

„Es ist ein Gott — dieß glaube mir.
Denk stets an ihn, und folg' ihm hier.

„Dein Gott ist überall,
Und weiß dich wohl zu finden:
Er sieht auch in dein Herz,
Drum hüte dich vor Sünden.“

„Wo Niemand ist, ist Gott.“ —

Gottesdienst.

„Gott und Menschen thätig lieben: Wohlthun, Dulden und Verzeihen — dieß ist wahrer Gottesdienst.“

„Ein feyerlicher Gottesdienst spricht oft mehr zu den Herzen, als eine blumenreiche Rede.“ —

Gottesgnade.

„Nirgends zeigt sich das Wort der Gnade erhabener und majestätischer, als in der Geschichte des Christenthums.“ —

„Die Gnade von Innen und die Schläge von Außen ziehen und treiben viele, ja fast alle Sünder zur Buße. Was das Gewissen und der Prediger nicht vermag, das vermag gar oft ein Leiden von Gott geschickt.“ —

„Ja, Gott ist allzeit gut,
Und nicht gleich uns veränderlich:
Darum, wer Böses thut,
Thu' Buße und bekehre sich.

Gewissen.

„Es ist eine gute Sache um ein gutes Gewissen, und um das: von Innen heraus frey seyn.“ —

„Lazarus mit seinem guten Gewissen ist seliger, als der reiche Mann mit seinem guten Bissen, d. h. die innere Glückseligkeit ist größer, als die äußere. Diese wird weggenommen, jene bleibt.“—

„Ein gut' Gewissen
würzt jeden Bissen,
und giebt Zufriedenheit in Gott
in jeder Noth.“ —

H.

Hausrath.

„Gold und eine Menge Perlen ist etwas; aber ein köstlicher Hausrath ist eine weise und verschwiegene Zunge.“

„Verschwiegenheit bringt Gunst und Ehr,
Rede wenig, höre mehr.“ —

Heuchler.

„Die Pharisäer der alten wie der neuen Zeit sind das leibhafte Bild der Heuchler.“

„Ein Herz voll Treu und Glauben,
Das, Gott, dein Auge scheut,

Das soll mir Niemand rauben;
So kann mit Freudigkeit
Ich stets zu Dir aufsehen,
Und dort vergiltst du mir,
Wo Heuchler nicht bestehen,
Mit Wonn' und Preis dafür." —

Herz.

„Ein guter Baum: ein gutes Herz; sie bringen beide gute Früchte."

„Ein böser Baum: ein verdorbenes Herz; was von selben kömmt, ist böse." —

„Gott will dein Herz, nicht deinen Kopf. Darum giebt es so viele Wahrheiten, die du glauben, aber nicht begreifen kannst. Glauben kann ein Kind, begreifen aber könnens oft Männer nicht." —

„Ein weises Herz, ein froher Muth
sind köstlicher als Geld und Gut."

Himmel.

„Die Vereinigung mit Gott durch die Liebe, ist der Himmel Hieniden und Jenseits." —

„Gott schauen und genießen in Liebe, wird unser Himmel im Himmel seyn. Aber Ihm vorher hier dienen und sein Reich vermehren helfen, ist unser Himmel auf Erden." —

„Laß mich, Höchster! darnach streben,
Stets der Wahrheit Freund zu seyn!
Jenes freudenvolle Leben
Nimmt nicht freche Sünder ein;
Darum leit' an allen Orten
Wahrheit mich mit Werk und Worten,
Redlich sey des Herzens Grund,
Redlich spreche stets mein Mund."

Hoffart.

„Wenn keine Hoffart wäre, so wäre auch keine Hölle. Die Hoffart hat die Hölle erfunden." —

„Wie verhaßt Gott die Hoffart sey, sagen dir die aus dem Himmel in die Hölle gestürzten Engel."

„Hoffart kommt vor dem Fall,
Schande folgt ihr überall." —

Höflichkeit.

„Vernünftige und bescheidene Höflichkeit ist der Vater der Liebe und die Mutter der Achtung. Sie zieret den Mann, wie den Jüngling." —

„Höflichkeit und feine Sitten verschaffen Liebe und Verehrung dem, den sie zieren." —

„Sey stets höflich, und thu Allen
Was erlaubt ist zu Gefallen.

Hoffnung.

„Der Grund der Hoffnung ist der Glaube, und auf beide gründet sich die Liebe. So wie sich keine Hoffnung ohne Glaube denken läßt, so giebt es auch keine Liebe ohne Hoffnung.“ —

„Der Durstende labet sich an der Quelle: der Leidende an der Hoffnung.“ —

„Sey fromm und hoff' ein ewig's Leben;
Dieß wird dir Trost im Leiden geben.“ —

Hölle.

„Hölle — Feuer oder kein Feuer — es wird allemal hart genug seyn, als unbekehrter Sünder in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Gott wird auch da mehr thun, als die Herren Gelehrten begreifen können.“ —

„Brennt auch kein Feuer in der Hölle,
Gott sieht und straft des Bösen Seele.“ —

J.

Jähzorn.

„Ein Jähzorniger ist seiner selbst nicht mächtig, und überlegt daher nie, was er thut.“

„Das zu verschieben, was man im schnellen Zorne thun will, ist Rath des heil. Vaters Hieronymus.“

„Durch Stillschweigen, sagt der heil. Isidor, überwindest du am sichersten den Jähzorn.“ —

„Sey still und übereil' dich nicht,
Wenn Zorn zu dir von Rache spricht.“ —

Jugend.

„Gut durchlebte Jugend ist die Grundlage zum fröhlichen Alter. Wer in seiner Jugend ruchlos lebte, was harret wohl seiner, wenn ihn des Alters Last drückt? Ach, ein Körper, der diese Last mühsam zu ertragen vermag — ein Herz voll der bittersten Reue — kurz, ein Leben, das ihm und andern zur Last ist.“ —

„Jugend und Unverstand gehören zusammen, schreibt der heil. Hieronymus.“ —

„Die Jugend ist die Zeit der Saat,
Das Alter erntet Früchte;
Wer jene nicht benützet hat,
Deß Hoffnung wird zu nichte.“

K.

Kreuz — Leiden.

„Kreuz und Leiden, sagt Boudon, werden von Gott geschickt, theils zu unserer Prüfung, theils zu unserer noch größern Vervollkommnung; wer die Prüfung besteht, geht, wie das Gold aus dem

Feuer, geläutert und reiner aus derselben hervor.“ —

„Kreuz und Leiden sind nothwendig; denn sie tödten die Eigenliebe, erzeugen und befördern die Demuth, entfernen uns von der Welt, und vereinigen uns desto inniger mit Gott. Gäbe es einen sicherern Weg zum Heile, als den Weg des Kreuzes, so würde Christus ihn uns gezeigt haben.“ —

„Wo kein Leiden einkehret, sagt der heil. Chrysostomus, da ist auch die Freude nicht zu Hause.“ —

„Es ist das der Gang der Vorsehung, schreibt der heil. Franz von Sales, daß sie die Dornen vor den Rosen wachsen läßt.“ —

„Die Leiden, die uns hier zu Boden drücken, ermahnet der heil. Gregor, erheben uns von einer andern Seite in die Höhe, und führen uns durch die Liebe zu Gott.“

„Liebe, und ein Kreuz dazu,
Schafft dem Christenherzen Ruh.
Ohne Schmerz täuscht Liebe sehr,
Kreuz ist ohne Liebe schwer.“ —

Kinder.

Kinder ohne Tugend, seyen sie auch noch so schön gekleidet, oder geschmückt, sind ohne Werth und inneren Gehalt.“ —

„Wundere dich nicht, wenn deine Tochter nichts nach dir fragt, in so ferne du weißt, daß sie nichts mehr nach Gott fragt.“ —

„Kinder sind die werdende Welt, das künftige Vaterland, die Pflanzen der Menschheit. Sie werden im Freien gedeihen, wenn sie nicht schon ursprünglich in einem erhitzten Treibhause verdorben sind.“ —

„Keuschheit, Sittsamkeit und Zucht,
Sey stets Kindern theuer;
Zittert vor verbotner Frucht,
Dämpft der Wollust Feuer!“

Kleid.

„Ein Mann, sagte der weise Franz Ludwig, Fürstbischof von Würzburg, mag er ein Kleid anhaben, wie er will, wenn er nur seinen Beruf erfüllt, muß uns schätzbar seyn.“ —

„Was hatten denn die Menschen für ein Kleid, ehe sie sündigten?“

Antwort: Das Kleid der Unschuld.

Wer hat ihnen das angeschafft? — Gott selbst. — Wer hat es ihnen ausgezogen? — Der Teufel und die Sünde. — Und wer zieht ihnen dieses Kleid der Unschuld wieder an? — Christus.“ —

Krankheit.

„Der Zustand sündiger Kranken ist dieser: Gott schlägt die Axt an ihren Leib und spricht: Thut Buße, oder ich haue euch um.“ —

Das Krankenbett ist ein Mittel, sagt der heil. Kirchenvater Chrysostomus, welches uns Gott zur Hand giebt, uns von unsern Fehlern und Sinnlichkeiten zu reinigen.“ —

„Ungeduld soll vom Krankenbette immer verbannt seyn, nicht aber das Seufzen. Dieß hilft dem Kranken die Geduld vor sich selbst und vor andern verbergen.“ —

„Leichter trägt der, was er trägt,
Der Geduld zur Bürde legt.“ —

L.

Leben.

„Man muß sich einen festen Plan bilden, und nicht so in den Tag hinein leben, ohne zu wissen, warum, und weßwegen man lebt! —

„Das menschliche Leben ist ein Streitzug durch Versuchung, Leiden und Tod. Die wahren Christen sind daher Kreuzritter, deren Helm und Schild das Kreuz Christi ist.“ —

„Ohne Tugend, ohne Liebe und ohne Freundschaft, hat das Leben der Menschen keinen größern Werth, als das Leben der Thiere.“

Lebenssorgen.

„Wenn der König uns durch seinen Sohn sagen ließe: Liebe Leute! Sorget nicht für euer Leben, noch was ihr essen und anziehen werdet, mein Vater weiß, was ihr bedürfet, und er hat dergleichen Dinge genug, hat auch schon Anstalten getroffen, daß ihr damit versehen werdet. Seyd nur darauf bedacht, daß ihr seinen Willen und die Landesgesetze erfüllet. Auf eine solche Bothschaft würden alle erfreut und beruhigt werden. — Nun das Nämliche hat uns Gott durch seinen Sohn längst schon sagen lassen, aber nur Wenige werden erfreut und beruhiget. Ein Zeichen, daß die Menschen weniger auf Gott, als auf den König vertrauen.“ —

„Vertrau auf Gott — hab' wenig Sorgen,
Gott sorgt für Heut' und sorgt für Morgen.“

Lob.

„Loben den, der kein Lob verdient, heißt ihm schaden — loben, um Gegenlob und Gefälligkeit zu erhalten, heißt eigennützig schmeicheln — loben, um den Gelobten, sich und andere hiedurch ermuntern, um immer mehr lobenswürdig zu werden, heißt recht und christlich loben.“

„Gieb Acht, sagt der heilige Augustin, aus welcher Absicht du Etwas thuest. Thust du es, daß du gelobt werdest, so wisse, daß dieses Gott verbothen hat. Thust du es, daß Gott geehret und verherrlichet werde, so wisse, daß dieß Gott gebothen habe.“ —

„Lobe nie aus Schmeichelei,
Denke, daß dieß schändlich sey.“ —

Lüge.

„Gott hasset alle Laster; aber vorzüglich das Lügen, weil er ein Gott der Wahrheit ist.“ —

„Die Lüge ist die letzte Grenze des Lasters, sagt der heilige Basilius.“ —

„Sobald der Mund anders spricht, als was das Herz verborgen hält, so ist es Lüge, schreibt der heil. Augustin.“ —

„Wer sich mit Lügen abgiebt, sagt der heil. Hieronymus, der kommt bald dahin, daß man ihm auch nicht mehr glaubet, und wenn er die reinste Wahrheit redet.“ —

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er zehnmal Wahrheit spricht.“ —

M.

Mann.

„Der beste Mann hat auch immer die beste Religion."

„Sey Mann, und handle nie wie Weiber, sonst hörst du auf, Mann zu seyn." —

„Ein Mann, ein Wort, so hieß es einst,
Und redlich war's damit gemeint.
O stünde dieses gold'ne Wort
Auch unter uns noch fort und fort."

Mensch.

„Die Menschen sind, was Menschen immer waren, Gemisch von Schwachheit und von Kraft: oft spricht Vernunft, noch öfters Leidenschaft." —

„Die stillen und verschlossenen Menschen sind die gefährlichsten. Sie brüten immer an etwas, sie theilen ihre Wünsche und ihre Hoffnungen mit Niemand, sie sind Egoisten, und das Sprichwort: „Stille Wässer sind tief" — trifft bei ihnen sehr gewöhnlich ein." —

„Mensch, bedenke deine Würde,
Aufrecht ist dein Leib gebaut;
Tugend sey stets deine Zierde,
Denn sie ist's, die Gott anschaut!" —

Mittel.

„Wer sich durch sündhafte Mittel wieder aufhelfen will, wenn er gefallen ist, der wird nicht aufrecht bleiben, weil Gott unerlaubte Mittel nicht segnet.“ —

Mund.

„Wer seinen Mund bewahret vor bösen Reden, der bewahrt sein Leben; wer aber im Reden unbedachtsam ist, dem wird es übel gehen.“ —

„Treu und verschwiegen seyn, ist eine schöne Pflicht,
Wo reden schaden kann, da schweig und rede nicht.“ —

Müssiggang.

„Nicht zum Müssiggehen, sondern zum Säen und Arbeiten ist die Zeit eines Menschenlebens.“ —

„Sey nie müssig, sondern arbeite immer etwas, so wird dich der böse Feind allezeit beschäftiget finden, ermahnet der heil. Hieronymus.“ —

„Jugend und Müssiggang sind zwei schlimme Kameraden, sagt der heil. Franz von Sales.“ —

„Der Müssiggang hat schon Manchen um Haus und Hof, Ehre und Gesundheit, und zuletzt selbst um den Himmel gebracht.“

„Arbeit und Betriebsamkeit
Geben Ehr und Brod,
Müssiggang und Schläfrigkeit
Nichts als bitt're Noth.“ —

N.

Natur.

„Alle Dinge in der Natur sind ein Spiegel Gottes.“

„Jeder Käfer auf Erden,
Jedes Blümchen auf dem Felde,
Jedes Blatt am Baume,
Jeder Stern am Himmel“ —
verkünden uns Gottes Herrlichkeit und Güte.“ —

„Gott verbindet immer seine Gnade mit den Erscheinungen der Natur. — Das Krähen des Hahns, das ganz zufällig war, braucht Er als Mittel zur Rettung des Petrus: „er hub zu weinen an.“ —

„Die Natur stellt uns alle Jahre durch das Herabsinken der verdorrten Blätter von den Bäumen das Bild des allgemeinen Sterbens auf.“ —

Die Natur bedarf weit weniger als wir glauben; wem nicht an wenig genügt, den macht kein Reichthum satt.“ —

„Nur die Zufriedenheit ertheilet wahre Schätze,
Ihr Erbtheil sey dein Glück und dieses Glück
dein Götze.“

Nächstenliebe.

„Das ist ächte und treue Nächstenliebe, seinen glücklichen Mitbruder nicht wegen seines Glückes lieben, und den Unglücklichen nie seines Unglücks wegen verlassen.“ —

„Dem die Liebe gegen den Nächsten in seinem Herzen nie ausgeht, der hat immer etwas im Vorrathe zu geben. — Der heil. Augustin.“

„Der Mensch hat keinen Trost, bezeugt der heil. Bernard, so lange er seinen Nächsten trostlos läßt.“ —

„Die Liebe des Nächsten ist eine Schuld, welche, obgleich man sie beständighin heimbezahlt, dennoch immer als Schuld stehen bleibt.“ —

„Laß unter uns, o Gott! die Liebe standhaft
blüh'n,
Bis wir aus Krieg und Streit zum ew'gen
Frieden zieh'n.“ —

Neid.

„Der Neid ist ein nicht genug erkannter Feind der heil. Liebe.“ —

„Der Bruder des verlornen Sohnes ist das Bild des neidischen Menschen.“ — Luc. 15. Kap.

„Der Neid verzehret des Neidischen Vergnügen, Kräfte, Ehre vor Gott und die Nächstenliebe. — Warum ist dein Angesicht so eingefallen. — 1 Buch Mos. 4 Kap.

„Der Neid ist lieblos dem Herzen nach, dumm der That nach, und grausam den Wirkungen nach.“ —

„Das Gut, um das sich Menschen oft beneiden,
Ist oft die Quelle vieler Leiden.“ —

O.

Obrigkeit.

„Jede Obrigkeit soll ein Licht seyn, um Andern vorzuleuchten mit dem Lichte eines guten Beispieles, und um Andere zu erwärmen für Gottessache.“ —

„Nimm aus den Städten die Obrigkeiten weg, sagt der heil. Chrysostomus, so werden die Menschen so unvernünftig leben, wie die unvernünftigen Thiere in den Wäldern.“ —

„Fürchte Gott — ehre deine Obern — und
liebe alle Menschen — das ist wahre Weisheit.“

Offenbarung.

„Das Licht kömmt von Oben herab, und die Offenbarung ist das Werk und Geschenk Gottes. —
S. Aug.

Ohrenblaser.

„Der Ohrenblaser ist einem Mordbrenner gleich; beide entzünden, jener ruhige Menschen, dieser die Häuser. Wie gefährlich und schädlich sind solche Menschen!“ —

„Traue dem Manne nie, der fremde Fehler dir aufdeckt, wisse, daß er eben so gern andern die Deinen verräth!“ —

Opfer.

„Abraham opferte Gott sein Allerliebstes — seinen Sohn. Wer Gott sein Allerliebstes opfert, ist ein Abraham.“ —

„Wenn Sie kein Gold und keinen Weihrauch unserm Herrn opfern können, schrieb der heil. Franz von Sales an die ehrwürdige Mutter von Chantal, so opfern Sie ihm Myrrhen der Abtödtung und der Verläugnung.“

„Nicht Gold, nicht Silber will dein Herr,
Ein reines Herz gefällt ihm mehr.“ —

P.

Pflicht.

„Wenn der Christ jede seiner Pflichten erfüllet, ist er einem Menschen gleich, der Niemanden etwas schuldig bleibt.“ —

„Wer thut, was er kann, und was er thun soll, der hat alle seine Pflichten erfüllet, und Gott ist sein Freund ewiglich.“ —

„Ermatte nicht in deinen Pflichten,
Geduld und Muth kann viel verrichten.“

Plage.

„Der täglichen Plagen enthoben zu werden, erwarte nicht; denn jeder Tag bringt seine Plage von selbst.“ —

„Für einen jeden Geplagten hat Gott schon längst einen Joseph vorausgesandt.“ —

„Es ist dem Menschen auferlegt, daß er vertrieben aus dem Paradiese in Plage und Arbeit sein Brod verdiene.“

„Ohne Plage kein Gewinn,
An dieß denke immerhin.“ —

Predigt.

„Wie der Hunger ein Beweis der Gesundheit des Leibes ist, eben so beweißt die Begierde nach

dem Worte Gottes die Gesundheit der Seele.“ —
St. Aug.

„Gottes Wort kann in deiner Seele nicht süß seyn, schreibt der heil. Ambros, wenn in derselben die Bitterkeit der Bosheit wohnet.“ —

„Wer die Predigt — das Wort Gottes — nicht anhören will, ist gleich einem neugebornen Kinde, das an der Mutterbrust nicht trinken will.“ —

„Beim Gebethe rede ich, o Gott! zu Dir!
Bei der Predigt redest Du, o Herr! zu mir!“

Priester.

„Weißt du, was der Priester sey? fragte der heil. Chrysostomus. Er antwortete darauf: „Er ist ein Bothe des Herrn.“ Wenn du ihn verachtest, so verachtest du nicht sowohl ihn, als den Herrn, der ihn gesendet hat.“ —

„Lieben wir die Priester, und bethen wir für sie, sagt ein frommer Mann, weil für ihr Amt selbst die Engel Ehrfurcht haben.“ —

„Ein Wüstling sagte einst zum heil. Augustin: Wozu sind denn so viele Priester, so viele Ordensgeistliche und Klosterfrauen auf der Welt da? Darum sind sie hier, antwortete ihm der heil. Augustin, damit sie Gott loben, während du ihn beleidigest; damit sie Buße thun, während du in Sünden lebst. Sie sind hier, sagte der Kaiser Justinian,

um durch ihr Gebeth den Zorn Gottes von Ländern und Reichen abzuwenden. Sie sind endlich dazu hier, um die Wege des Allmächtigen zu rechtfertigen.“ —

„Die Priester ehre, sie dienen Gott,
Und reichen dir der Engel Brod.“ —

Q.

Qual.

„Der Kummervolle ist sinnreich genug, sich selbst tausendfältig zu quälen.“ —

„Quäle dich nie wegen Dingen, die nicht von dir abhängen, oder die du nicht ändern kannst.“ —

R.

Reichthum.

„Ein Reicher ist vor Gott, wie jener Knecht, der Viel empfangen hatte, nicht besser, als sein armer Mitknecht, der wenig empfangen hat.“ —

„Die Glückseligkeit besteht nicht in Dingen, schreibt der heil. Augustin, welche der Sohn Gottes uns verachten gelehrt hat.“ —

„Das Untreueste auf der Welt, lehret Chrysostomus, ist der Reichthum. Er ist in der That ein recht untreuer und undankbarer Diener. Solltest

du ihn auch in Fessel legen, so wird er dir entfliehen.“ —

Die Reichsten sind die, welche dem Hange nach Reichthum Meister werden.“

„Der beste Reichthum ist verständig seyn,
Nur was du kannst und weißt, gehöret dein.“ —

Religion.

„Die Religion, dieser göttliche Baum des Lebens, ist einigermaßen dem Apfelsinen-Baume zu vergleichen, der zugleich Früchte, Blüthe und Knospen trägt.“ —

„Gesetze ohne Religion gewähren dem Staate und der Menschheit eine schwache Stütze.“ —

„Gold und eine Menge Perlen geben viel, aber Religion geben sie nicht.“ —

„Wenn man einen Hungrigen einladet: Meine Mahlzeit ist bereitet, so ist es, wenn man Jemand zur Religion einladet. Matth. 22. K. 4. V.

„Religion im Herz und Sinn
Sagt, daß ich ein Kind Gottes bin.“ —

Reue.

„Wenn das Menschenherz ein Wachs ist: was macht selbes zerrinnen und weich? Die Reue, ohne die unser Innerstes kalt und hart ist.— „Mein Herz ist, wie Wachs, und schmilzt in meinem Innersten.“ — Ps. 21. V. 15.

„Die rechte, wahre und werkthätige Bekehrung fängt mit dem an, daß man seine Fehler erkenne und bereue.“ —

„Ohne wahre Reue keine wahre Vergebung.“ —

„Nur, wenn wir mit Reue kommen,
Sind wir bei Gott aufgenommen.“

S.

Same.

„Es ist eine Regel im Himmel und auf Erden: Wer bösen Samen ausstreut, kann unmöglich gute Früchte einärndten. Wer Böses denkt, redet oder thut, kann unmöglich dadurch glücklich werden. Das Weib „Sünde“ erzeuget dem Sünder allemal Kinder, die ihn stechen und martern werden.“ —

„Die Gottseligkeit der Maria mit der Thätigkeit der Martha verbinden, die Hand bei der Arbeit und das Herz bei Gott haben, das ist guter Same für die Ewigkeit.“ —

„Guter Same auf dem Acker der Religion ist: Niemand schaden, Allen Hülfe leisten, und seinen Nächsten wie sich selbst lieben. Die Früchte davon gehen mit uns, wenn Alles einst zurücke bleibt.“ —

„Guter Same in der Zeit
bringt Segen für die Ewigkeit.“

Seele.

„Alles, was schätzbar ist, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen.“ —

„Glaubst du es Gott nicht, welch eine Würde deine Seele besitzet, so frage deinen Erlöser, der für sie am Kreuze gestorben ist.“ — St. Eusebius.

„Unsere Seele gehört nicht uns zu; sie gehört Gott an: Er gab sie uns als ein Unterpfand, wofür wir Ihm Rechenschaft werden geben müssen.“ —

„Die Seelen seiner Mitmenschen so lieben, daß man sie aus der Sünde ziehen, und selig machen möchte, dieß ist die vollkommenste Nächstenliebe.“ —

„Bewahre deine Seele rein,
Und Gottes Geist kehrt bei dir ein.“ —

Selbstleitung.

„Fürchten wir uns vor Nichts so sehr, als wenn wir uns selbst leiten wollen. Christus schickte den heil. Paulus zum Ananias. Bitten wir Gott um einen Mann nach seinem Herzen, der auch uns zu ihm führet.“ —

Selbstmord.

„Ein Mensch, der sich selbst entleibt, ist wie ein Deserteur, welcher meineidig die Fahne verläßt, zu der er geschworen hat.“ —

Sittlichkeit.

„Nur auf dem Boden der Sittlichkeit wächst und gedeiht die himmlische Blüthe der Religion.“ —

„Zur Religion und Sittlichkeit ist der Mensch von Gott gebildet worden.“ —

„Sittlichkeit ohne wahre Religion ist Stückwerk; aber beide zusammen veredeln unsere Gestalt und Natur, weil sie sie auf ihre reinste Bestimmung zurückführen.“ —

„Wo Gottesfurcht im Herzen thronet,
Dort ist's, wo auch die Sittlichkeit daneben
wohnet.“ —

Sünde.

Die Liebhaber der Sünde gehen so ungerne in sich, sagt der heilige Augustin, als die Männer zu ihren bösen Weibern nach Hause gehen, weil sie Beide zu Hause nur Eckel, Klage und Bitterkeit erwartet.“ —

„Die Sünde erlischt alles Gute im Menschen, und der Sünder ist eigentlich ohne Gott, und lebt auf seine Gefahr; er gleicht einem Ast, den man vom Baume gerissen, und in einen fremden Boden eingesteckt hat.“ —

Auch die Sünde hat ihre Lehrjahre; aber hüte dich, ihr Lehrling zu seyn.“ —

„Durch Gottesfurcht erhalte mich
O Gott! von Sünden rein,

Und weih' mein Herz, ich bitte dich,
Dir selbst zum Tempel ein!"

Sparsamkeit.

„Wer gegen Gott und gegen Arme sparsam ist, begiebt sich des Anspruches auf Gottes lohnende Verheißung." —

„Betrachte dich als Vater der Armen, und nimm sie an Kindesstatt auf; denn ein Vater giebt gerne seinen Kindern." —

„Bist du sparsam gegen die Armen, so ist es so viel, als ob du sagen wolltest: Ich will keine Patronen und Fürsprecher bei Gott haben." —

„Sparsam gegen Arme seyn,
Bringt dir keinen Segen ein." —

„Kannst du den Armen Gutes thun, so unterlaß es nicht,
So viel du ihnen thun kannst, so viel ist deine Pflicht." —

T.

Tag.

„Guten Tag! — Dieß ist oft das einzige gute Wort und Werk, das mancher Mensch den Vormittag spricht und thut." —

„Was werden wir heute anfangen? so fragen immer die Müssiggänger: wir wollen uns unterhal-

ten, und die Zeit vertreiben, sagen sie — bedenken aber nicht, daß der Verlust auch eines einzigen Tages unersetzlich ist." —

„Ein Tagdieb ist sich selbst weit schädlicher, als ein Dieb, der seines Nächsten Eigenthum beschädiget hat, weil der Tagdieb für den verlornen Tag keinen Ersatz mehr zu leisten im Stande ist."—

„Benütze Tag und Zeit, man kann sie nicht erkaufen,
Sie kommt auch nie zurück, ist sie einmal verlaufen." —

Tod.

„Die Posaune ruft zum Abzuge, sagt der heil. Gregor von Nazianz, damit sich ein jeder fertig mache: Denn der Tod und das Gericht ist nahe." —

Der heil. Franz von Sales schreibt: Das Wort „Tod" hat für uns allezeit etwas abschreckendes, und besonders, wenn man uns sagt: „Dein liebes Kind ist todt, dein lieber Vater ist gestorben." Freundlicher würde uns der Tod erscheinen, wenn wir sagen würden: „Dein Sohn, oder deine Mutter ist heimgegangen zu ihrem Vater im Himmel." —

„Der Tod wartet überall und allenthalben auf dich, sagte der heilige Vater Bernard. So warte denn auch du auf ihn, wenn du willst klug und weise seyn." —

„Herr, sieh! ich weiß die Stunde nicht,
Die mich, wenn mir mein Auge bricht,
Zu deinen Todten sammelt.
Vielleicht schlägt sie schon diese Nacht,
Eh' ich noch mein Gebeth vollbracht,
Mein Lob dir ausgestammelt.
Vater! Vater!
Ich empfehle
Meine Seele
Deinen Händen,
Vater! Vater! deinen Händen."

Tugend.

„Das ganze Leben Christi ist ein wahrer Tugendspiegel für uns; aber in welchen Tugenden uns Christus besonders vorleuchten wollte, ist in der Demuth, und in der Sanftmuth. Lernet von mir sanftmüthig und demüthig seyn von Herzen." —

„Die wahre Tugend lebt so wenig in der Ruhe von Aussen, als die guten Fische im stehenden Wasser." —

„Die Tugend ist die Mutter der Glückseligkeit; willst du glücklich seyn, so sey tugendhaft." —

„Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden,
Denn ohne Tugend ist — kein wahres Glück auf Erden." —

U.

Uebel.

„Die Uebel sind Sprachzeichen, wodurch Gott uns ans Herz redet — sie sind Gunstbezeugungen und Gnaden von Gott für den Sünder.“ —

„Die Uebel bewahren vor Uebermuth und ermahnen an die Vorsicht.“ —

„Die zeitlichen Uebel mit Geduld ertragen — heißt gewissermaßen den Weg zum Himmel gehen, ohne sich von den auf demselben befindlichen Dörnern verwunden und aufhalten zu lassen.“ —

„Sündige niemals vorsätzlich — und du hast der Uebel Größtes aus dem Wege.“ —

„Kommt manches Uebel dir in's Haus,
Ist's Sünde: schnell schaff sie hinaus.“ —

Ueberzeugung.

„Die Ueberzeugung ist der beste Weg zur Besserung des Menschen.“ —

„Wie die Ueberzeugung, so der Mensch. Wer vom Guten überzeugt ist, liebt das Gute, und wer vom Bösen, das Böse.“ —

„Ich bin ein Christ, antwortete einst ein Bekenner Christi dem heidnischen Richter, und ich sage dir: Meine Ueberzeugung, daß ich es bin, ist stärker, als Marter und Tod.“ —

„Sich von der Wahrheit oder Unwahrheit einer Sache vollständig überzeugen, ist Handlungsweise des klugen und bescheidenen Mannes." —

Unsere Zeit.

„Wohin sind die Zeiten, wo nicht Jugend und Ausschweifung einerlei Ding waren? Wohin die Zeiten, wo der Handschlag eines Mannes mehr als ein Schwur galt? — Wir leben jetzt in einer Welt, wo sich jeder freuen soll, die Augen auf immer schließen zu können." —

Unschuld.

„Die Unschuld im Herzen und im Sinne ist die geradeste, die lichteste und die stärkste Leiter; sie berührt die Spitze des Himmels, und reicht bis zur Anschauung der Herrlichkeit Gottes." —

„Die Unschuldigen, lehret der heil. Vater Ambrosius, vergleiche mit den Engeln; denn sie haben den Herrn der Engel zu ihrem Bräutigam." —

„Vor der Unschuld, schreibt ein frommer Mann, fliehen die Teufel; vor ihr scheuen sich die Fleischlichen; die Engel aber lieben sie." —

„Bild der Unschuld ist die Rose,
Sei ihr gleich — sey gut.
Unschuld schenkt im Wohlstand Freude
Und im Unglück Muth." —

Unsterblichkeit.

„Unser Leben wäre ein Schauspiel ohne Entwicklung des Knoten, wenn ihn die Unsterblichkeit nicht lösete.“ —

„Alles Leben, Sterben und Leiden gewinnt erst dann eine vernünftige Ansicht, wenn der Glaube an die Unsterblichkeit in der Mitte liegt.“ —

„Gäbe es keine Unsterblichkeit, so wäre der Mensch ohne Trost, ohne Pflicht und ohne Zügel.“ —

„Die himmlische Krone ist rund, sagt Bonaventura, und willst du wissen — warum? Sieh, weil sie ewig währet.“

„Unsterblich ist des Menschen Geist,
Wenn auch des Lebens Faden reißt;
Ja ewig leben werden wir,
Denn Gotteswort bürgt uns dafür.“ —

V.

Verbessern.

„Wenn man verbessern oder aufklären will, so soll man dem Kurzsichtigen nicht die brennende Fackel in das Auge stoßen, sonst wird er vollends blind. So klärte das Licht der Welt nicht auf.“—

„Wenn man verbessern will, muß man nicht gleich alles niederreissen, nicht alles verwerfen;

sondern man soll stehen lassen, was nur irgend stehen bleiben kann, und vom Alten, wenn es nur nicht schädlich ist, immer etwas beibehalten — sonst verderbt man Alles, und es wird nichts gethan, da man Alles auf einmal vollkommen gemacht, Alles gethan zu haben wissen wollte. Dieses bezeugt, dieses ruft uns laut zu die Erfahrung.“ —

„Verbessere nie mit großer Eile,
Denn gutes Ding braucht lange Weile.“ —

Verdienst.

„Nur eigenes Verdienst versüßt die karge Kost, und nur erfüllte Pflichten würzen der Armuth unholdes Loos.“ —

„Es ist eitle Selbstgefälligkeit, sich etwas zum Verdienste anrechnen, wo man keines hat.“ —

„Unverdienter Lohn trägt Distel und Dörner dem, der ihn unverdient eingenommen hat.“ —

„Nur das sey dir Verdienst, was du selbst hast begonnen,
Denn das hast du dir selbst, nicht and're dir gewonnen.“ —

Verführung oder Versuchung.

„Als der Satan die Eva verführte, so log er ihr vor, und versprach ihr: Weißt wohl was? — Gerade so machens jene, die jetzt die Töchter Evens zum Falle verführen. Sie sagen und lügen

z. B.: „das ist nicht Sünde, oder: ich mache dich zur großen Frau, ich bringe dich zu Haus und Hof.“ Und die armen Geschöpfe glauben diesen Lügen und fallen. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung.“ —

„Eva hatte Hunger, sah den Apfel an und fiel. Christus hatte Hunger, sah die Steine an, und fiel nicht. — Den Kleinen stürzt eine kleine Versuchung, den Großen die größte nicht.“ —

„Die Verführung und Versuchung — diese zwo Schwestern der Hölle — sind die eifrigsten Handlangerinnen des Teufels.“ —

„Nimm vor Verführung dich in Acht,
Sie fesselt dich, eh' du's bedacht.“ —

Verstellung.

„Mancher stellt sich reich, da er doch nichts hat, und Mancher arm, da er doch sehr reich ist.“—

„Hinterlist und Verstellung waren schon von jeher zwo leibliche Schwestern, deren Brüder die Pharisäer sind.“ —

Viel und Wenig.

„Drei Viel und drei Wenig sind dem Menschen höchst nachtheilig: viel reden und wenig wissen; sich viel einbilden und wenig gelten; viel verthun und wenig haben.“ —

Vorsicht.

„Die Wege der Vorsicht sind wunderbar, aber den Tugendhaften und Redlichen lassen sie nicht untersinken.“ —

„Die Wege der Vorsehung sind wunderbar, sie nimmt sich der Unschuld und Tugend an, und läßt nie den Glauben an sie zu Schanden werden.“ —

„Ein Erbtheil, welches die Vorsehung Gottes in Verwahrung genommen hat, ist in Sicherheit, schreibt der heil. Cyprian.“ —

„Vertraue auf Gottes Vorsicht, und du wirst nie unterliegen, ermahnet der heil. Augustin.“

„Auf Gottes Vorsicht immer trauen,
Dieß heißt sein Haus auf Felsen bauen.“ —

W.

Weltlauf.

„Der Lauf der Welt ist ein buntes Gemisch von Guten und Bösen. Der Arme hat seine Freude, wie der Reiche; er empfindet sie aber lebhafter, weil sie seltner ist.“ —

„Nach dem Laufe der Welt schafft jedes drohende Unglück Furcht; wenn es da ist, Schmerz; wenn es vorübergegangen ist, Freude. Die letzte

dieser Wirkungen ist die längste: ein Beweis, daß des Guten in der Welt mehr ist, als des Bösen.“ —

Wohlthun.

„Wohlthun ist ein himmlisches Geschenk, das dem Herzen und dem Gewissen kostbare, süße und reitzende Zinsen trägt.“ —

„Gott wird durch wohlthätige Handlungen der Liebe mehr geehrt, als durch Hymnen, Lobgesänge und äußerliche Ceremonien, wobei die Werke der Wohlthätigkeit vernachlässigt werden.“ —

„Den Dürftigen wohlthun, ist ein Samenkorn zur Seligkeit. Gehe also hin, säe eine edle Saat, und du erntest dann einst mit Freuden.“ —

„In Andrer Glück sein eig'nes finden,
Ist dieses Lebens Seligkeit:
Und andrer Menschen Wohlfahrt gründen,
Schafft göttliche Zufriedenheit.“ —

Wort.

„Der seine Kanzel im Himmel hat, nur der hat Worte des ewigen Lebens. Er lehret und unterweiset inwendig, und redet recht zu Herzen.“ —

„Wo der Sturm drohet, da denke an Gottes sturmlegendes Wort: Schweige! Und er spricht es aus zu seiner Zeit.“ —

„Es wäre oft besser, eine Perle von der Schnur, als ein Wort von der Zunge zu verlieren.“ —

„Nimm dich vor jedem Wort in Acht,
Und was du sprichst, sey wohl bedacht!

Wunder.

„Es scheint Niemand fähig zu seyn, äußerliche Wunder mit Frucht und Nutzen zu sehen, wenn nicht zuvor innerliche in seinem Herzen gewirkt worden sind.“ —

„Erst wenn dir deine Seelenkrankheiten geheilet worden, und du innerlich vom Tode zum Leben erweckt worden bist: dann magst du mit Nutzen äußerliche Wunder sehen, und vielleicht auch erst sehen können.“ —

„Wer also kein Wunder sieht, oder gesehen hat, der mag die Ursache davon in Unbußfertigkeit seines Herzens suchen, und da wird er sie finden.“ —

Würde.

„Unter allen Königswürden ist die Herrschaft über sich selbst die größte und seligste.“ —

„Es ist mehr Würde in großmüthiger Vergebung, als in Rache.“ —

„Sey würdevoll, und zeige es dadurch, deine Feinde mit Liebe zu besiegen.“ —

„Sich selbst beherrschen und vergeben,
Wo Rache kocht in unserm Sinn;
Ist würdevoll, und bringt daneben
Uns unvergänglichen Gewinn.“ —

3.

Zaun.

„Deine eigene Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit ist ein Zaun, der dich wieder zu Gott zurückzukehren nöthiget, wenn du dich von ihm entfernen willst; du stichst und verwundest dich daran, und das mahnet dich, bei Gott Hülfe und Heil zu suchen.“ —

„Der Zaun der jungfräulichen Reinigkeit ist die Schamhaftigkeit; reiß ihn nicht ein, sonst zerknickst du die lieblichste Frühlings=Blume.“ —

„Der stärkste Zaun der Unschuld ist,
Sey schamhaft — flieh — wo in Gefahr du bist.“ —

Zerstreuung.

„Der rauhe Nordwind hindert das Aufkeimen des Samens und den wohlthätigen Einfluß der Sonne: in eines Zerstreuten Seele kann das Gute nicht gedeihen; das Wort Gottes wird nicht beherziget, die guten Empfindungen werden entweder in ihrer Geburt ersticket, oder nicht beobachtet; man gestattet der Gnade von Oben herab den Einfluß nicht.“ — Dieß ist die Geschichte des Verderbens zerstreuter Menschen. — Matth. 13. K. 19. V.

„Wo ein heftiger Wind wehet, da ist nichts an seinem Orte, Alles wird umhergeworfen: im

Kopfe des zerstreuten Menschen ist kein Gedanke an seinem Orte.“ —

„Der Wind erstickt das Licht: und die Zerstreuung das in der Seele aufkeimende Gute.“ —

„Es giebt Menschen, die sich berauschen, um sich und ihr Elend zu vergessen: Das Bild des die Zerstreuung liebenden Menschen; er weiß nie, woran er ist; er vergißt sich; die Vergnügungen dieser Welt betäuben ihn.“ —

„Der Schlafende und der Zerstreute vergessen sich, und wissen nicht, wie es mit ihnen stehet. Eccles. 22. K. 8. V.“ —

Zorn.

„Der ist kein Held, der im Zorn den Löwen hervorlockt; der ist's, der auch im Zorn gütig die Worte beherrscht.“ —

„Um ruhig und zufrieden zu leben, fürchte den Haß der Großen, die Wuth des Pöbels und deinen eigenen Zorn.“ —

„Der Zorn, sagt der heil. Hieronymus, bringt einen Menschen um alle Bescheidenheit, Vernunft und gute Sinne. Ein Mensch, der lange im Zorne begriffen ist, verdient als ein Unsinniger behandelt zu werden.“ —

„Ein zorniges Gemüth, schreibt der heil. Bernard, sieht nicht mehr auf das, was Recht und Billigkeit anräth.“

„Im Zorne verschieben, was man im Zorne thun will, ist ein Rath des heil. Hieronymus." —

„Besänftige mein reges Blut,
Und flammt des Zornes wilde Glut
Mein Herz zur Rachbegierde an;
O! so erinnre mich daran,
Herr Jesu Christ!
Wie du am Kreuz durch dein Gebet
Selbst deinen Mördern Gnad' erfleht." —

Zufriedenheit.

„Die Zufriedenheit ist jenes Thor, durch welches alles Gute in die Seele eingeht: wo Zufriedenheit ist, da geht ein jeder gute Eindruck leicht ein; wo aber die innere Zufriedenheit nicht ist, da ist die Seele dem Guten verschlossen; denn das Reich Gottes ist Friede und Freude in Gott dem heil. Geiste." — Röm. 14. K. 17. V.

Zunge.

„Das kleine Werkzeug der Zunge richtet oft große Unglücke an; ihre Wirkungen sind einer Feuersbrunst gleich, in welcher die häusliche Ruhe, die Ehre, die Einigkeit und das Glück vieler im Rauche aufgehen." — Br. Jakobs 3. K. 5. 6. V.

„Besser ists, seine Zunge vor Unrecht bewahren, als viele Reichthümer besitzen."

„Vollkommen ist der Mann, der mit seiner Zunge nicht anstoßt.“ — Jac. 3.

„Es ist Leichtfertigkeit, alles, was man hört, sogleich zu glauben und zu sagen.“ —

„Verschwiegenheit bringt Gunst und Ehr,
Rede wenig, höre mehr.“ —

*

Die Weisheit in Sprüchen, die Weisheit in Büchern,
Kann nie uns die reine Zufriedenheit sichern;
Wenn innen im Herzen ihr Wort sich nicht regt,
Und kräftig auf heilige Gründe uns trägt.

Lehrreiche Erzählungen.

I.

Unrecht Gut thut nicht gut.

In einer Gebirgsgegend besaß vor zwanzig und etlichen Jahren ein Landmann ein sehr beträchtliches Bauerngut. Wir wollen diesen Landmann Peter Kleinhans nennen, denn seinen eigentlichen Namen anzugeben, verbiethet die Begebenheit der Geschichte. Sein Weib Gertraud, die von ihren seligen Eltern, welche auch Bauersleute waren, gut und christlich auferzogen worden, bemerkte oft etwas im Handel und Wandel ihres Ehemanns Peter, was sie für Unrecht hielt, und das sie nie von ihren Eltern gesehen hatte, wohl aber oft davor von ihnen gewarnt worden war. Sie sagte daher einmal recht freundlich und wohlmeynend zu Peter, als sie allein waren: „Lieber Mann! Deine Handlungsweise gegen die Leute gefällt mir ganz und gar nicht. Du gehst, wie ich schon bemerkt habe, mit den Leuten, die von dir kaufen, oft recht betrüglich um, und das, mein lieber Mann, ist nicht

recht — es ist Sünde. Sieh, mein seliger Vater hat mich oft vor Unrecht gewarnet mit den Worten: Kind! nur keinen ungerechten Kreuzer verschaffe dir; denn ein ungerechter Kreuzer zieht auch die gerechten mit aus dem Hause fort. Merke dir doch für immer: Unrecht Gut thut nicht gut. Ich bitte dich daher im Namen Jesus und meines seligen Vaters, gehe mit den Leuten doch redlicher um, hüte dich vor Betrügereien und sey ehrlich, sonst, glaub es mir, werden wir gewiß noch bettelarm.“ —

Kleinhans sah während dem Zureden seines Weibes immer auf den Boden hin, besann sich, als sie ausgeredet hatte, noch eine Weile und sagte dann hastig zu ihr: „Gertraud! du redest doch wahrlich wie ein unverständiges Weib. Es wird ja wohl das Wenige kein so großes Unrecht seyn, was ich mir im Kaufe oder Verkaufe so heimlich zueigne. Wenn man gar zu ehrlich ist, kommt man nie zu etwas. Andere Leute suchen ja auch ihren Vortheil, und einen Vortheil will ich auch haben, wenn ich etwas verkaufe. Bleibe mir daher vom Halse mit deinem Geschwätze von Unrecht und Sünde; wenn dabei etwas zu verantworten seyn soll, will ich es schon verantworten.“ —

Gertraud schwieg, und wollte in der Sache kein Wort mehr weiter reden, weil sie wußte, wie wenig sich ihr Mann von dem etwas aus dem Ko=

pfe reden lasse, wofür er einmal seine eigene Meinung hatte. —

Peter und Gertraud hatten aus ihrer Ehe zwei Söhne, welche an Leichtsinn und Gewissenlosigkeit das leibhafte Ebenbild ihres Vaters waren. Die Mutter ist zwar immer fleißig darauf bedacht gewesen, ihre Söhne in der Furcht Gottes und in allem Guten groß zu erziehen; allein was die Sorgfalt und Strenge der Mutter von einer Seite gut gemacht hatte, das verdarb die blinde Nachsicht des Vaters von der andern Seite wieder, indem er ihnen alles gestattete, hin- und angehen ließ, was sie nur immer thun und treiben wollten. So wurden sie im Ungehorsam und Leichtsinn groß, als Kinder an keine Zucht und Ordnung, an keine Arbeit und Häuslichkeit gewöhnt, suchten sie jetzt als erwachsen immer nur außer dem Vatershause und bei lustigen Kameraden Zerstreuung und Zeitvertreib. Es wurde auch nirgends in der Umgegend, und oft sogar auch weiter noch, ein Kirchweihfest, oder Jahrmarkt, oder eine Hochzeit, oder ein Freitanz gefeiert, wo Kleinhansens Söhne nicht zugegen waren, und immer viel Geld verschlugen, so, daß sich die Nachbarn oft darüber verwunderten, und untereinander sagten: „Nachbar Kleinhans muß doch eine Goldgrube gefunden haben, da seine Söhne mit dem Gelde wie mit Steinen umgehen und gleichsam wegwerfen. Er hat freilich einen großen Hof, der ihm viel einträgt; aber man

kann doch auch, wie ein Sprichwort sagt, einen vollen Brunnen ausschöpfen. Ja, ja! es kann mit Nachbar Kleinhansen und seinen Söhnen noch immer ein trauriges Ende nehmen, obgleich sie jetzt so groß thun, zumal wenn das alles wahr seyn sollte, was man sich von Kleinhansen erzählt. Nein, Nein! so was bringt ihm gewiß keinen Segen von Gott." —

Indessen, obgleich die Nachbarsleute und die gute Mutter Gertraud selbst dem Kleinhans nichts Gutes prophezeiten, gieng doch eine Zeit lang bei ihm noch alles glücklich fort, bis endlich mit einem Male das Maaß ganz voll geworden, und die Strafe der Ungerechten auch ihn ereilet hatte.

Kleinhans hielt sich nemlich zu der Zeit, wo sich sein Viehstand vermehret hatte, einen Hirten, der sehr andächtig, unschuldig, rechtschaffen und von allen unrechtmäßigen Dingen entfernt war. Der Hirte hatte es auf seinem Dienste, die Kühe und Schafe auf der Waide zu melken, weil sie im Frühlinge und Sommer Tag und Nacht nicht nach Hause kamen. Da nun der Hirte immer die Kühe und Schafe melkte und die Milch dem Bauer überbrachte, so goß dieser immer halb so viel Wasser unter die Milch, und gab sie wieder mit dem Wasser dem Hirten zum Verkauf. Der arme Hirte machte Kleinhansen oft die Ermahnung: begehe doch nicht dergleichen Untreue gegen die Menschen, du wirst eines Tages Schaden davon haben! —

Allein Peter hörte darauf gar nicht und trieb es alle Tage eben so. Der Hirte wiederholte immer die Ermahnung: Höre doch, lieber Mann! und begehe keine Untreue gegen die Menschen; der Treulosen Ende ist unglücklich! — Aber Peter achtete nicht darauf, so sehr er ihn auch ermahnen mochte. Indessen fügte es sich, daß der Hirte eines Abends das Vieh zu seiner Strohhütte in das Thal führte, und es daselbst übernachten ließ, während daß er sich selbst auf der Anhöhe schlafen legte. Da es nun ein Frühlingstag war, so fiel in dieser Nacht auf den Gebirgen ein Platzregen, der mit aller Gewalt ins Thal strömte und alles Vieh wegschwemmte, forttrieb und ersäufte, so daß nicht ein einziges Stück gerettet ward. Der Hirte dankte Gott für seine Erhaltung und gieng des Morgens nach Hause, ohne Milch bei sich zu haben. Peter Kleinhans fragte sogleich, als er des Hirten gewahr wurde: Wo ist denn die Milch, warum hast du sie nicht mitgebracht? Da sprach der Hirte: Wo sind die Kühe und Schafe, daß ich Milch bringen soll? Kleinhans erwiederte: Was ist denn mit ihnen geworden? Der Hirte antwortete: „Habe ich dir nicht oft genug gesagt, gieße unter die Milch kein Wasser und sey nicht ungetreu gegen die Menschen? Du hast aber nicht auf mich gemerkt, bis sich das Wasser, welches du unter die Milch gegossen, gesammelt und zum großen Strome geworden, der all dein Vieh weggenommen und fortgetrieben hat.“ — Hierauf ist dieser Mann wegen

seiner Untreue und Betrügereien verarmt und bis zum Tode in Armuth verblieben.“ —

So ist also an Peter Kleinhans und seiner Familie wahr geworden, was die Mutter Gertraud prophezeiet hat. Die Leute, welche von dem Unglücke des Kleinhausen hörten und von seinen Betrügereien wußten, verwunderten sich nicht, sondern alle sagten: So was habe ich mir von Peter Kleinhans längst gedacht; denn unrecht Gut thut niemals gut. —

II.

Die fünfzigjährigen Eheleute zu Hamberg.

„Uebermorgen, als am heiligen Bartholomäus-Tage, begehen um 10 Uhr früh im hiesigen Pfarrgotteshause die Moosbauers-Eheleute von Hamberg, Jakob und Margaretha Weinholzner, ihren fünfzigjährigen hochzeitlichen Ehrentag, wozu Eure Lieb und Andacht freundlichst eingeladen werden.“ —

So verkündete der Herr Pfarrer am Sonntage vorher in der Pfarrkirche zu Weilbach, und alle — Junge und Alte, Ledige und Verheurathete — die in der Kirche bei der Verkündung anwesend waren, freuten sich dessen herzlichst, und eines sagte zum andern: „Ja, da muß ich auch dabei seyn, wenn es Gottes Wille ist. Die Moosbauers-Ehe-

leute waren immer brave und christliche Leute, die Jedermann lieb und werth hielt. O! da wird es schön werden, da muß ich auch dazu kommen.“ — So sagten die Leute nach der Kirche und zu Hause, und so lange fort, bis der Tag dieser ehelichen Feierlichkeit da war.“

Der Tag des heil. Bartholomäus kam, und sowohl die Seltenheit eines solchen Festes und die vielfachen Empfindungen, die es in alten und jungen Eheleuten aufregte, als auch die Achtung und Liebe, welche das Brautpaar seit fünfzig Jahren unter den Leuten genoß, und das musterhafte, häusliche und eheliche Leben, welches sie führten, brachte mit dem frühesten Morgen eine Menge Menschen aus nahen und fernen Ortschaften auf die Beine, und schon um 8 Uhr früh waren das Haus und der Hof des Moosbauers damit angefüllt. Die im Hofe versammelten Leute begrüßte der achtzigjährige Greis mit jugendlicher Heiterkeit und nachbarlicher Liebe alle insgesammt freundlichst; den Gästen, Kindern und Enkeln aber, die seinen Ehrentag mitzufeiern besonders geladen waren, reichte er schon an der Hausthüre die Hand und hieß sie willkommen. Als die Gäste ihm zu dem seltenen Tage Glück wünschten, und das Wohlbefinden lobten, das ihm möglich gemacht, ihnen entgegen zu kommen, sagte er wohlgemuth zu ihnen: „Das ist einmal Pflicht des Bräutigams, auch des achtzigjährigen, versetzte er, den Gästen entgegen zu

gehen, besonders wenn er die Braut schon im Hause hat. Kommt, fuhr er fort, ich will euch zu ihr führen.“ — Die Gäste folgten ihm, so wie sie eintraten, und begrüßten die Braut unter Beglückwünschung kindlich und freundlich. —

Das Haus des Moosbauers war für den Ehrentag zwar nur ländlich, aber doch schön aufgeputzt. Vor der Hausthüre stand ein von der Schuljugend zierlich gewundener Triumphbogen mit der Innschrift: „Gott segne und erhalte noch lange zum Troste armer Schulkinder das ehrwürdige Jubelpaar!“ — Moosbauer und sein Weib hatten nemlich während der Zeit ihres Ehestandes durch Beischaffung von Kleidungsstücken, durch Bezahlung von Schulgelde, und besonders durch Abspeisung, an arme Schulkinder viele Wohlthaten gespendet. Dieß wußte sowohl der Herr Pfarrer, als die Gemeinde, und daher veranstalteten sie, daß das Jubelpaar an ihrem Ehrentage auch von der Schuljugend geehret werde. — Im Innern des Hauses hatten die Armen des Dorfes und der Umgegend durch Errichtung von Blumenkränzen ihre Dankbarkeit bezeigt; denn die Moosbäuerin Margareth unterstützte mit Einwilligung ihres Ehemannes viele Hausarme und Kranke mit Brod, Mehl, Fleisch, Kleidungsstücken, u. a. m. Und die noch übrige Auszierung des Hauses besorgten, weil die Kinder bis auf den jüngsten Sohn schon alle verheurathet waren, die Dienstbothen des Moosbauers,

und zwar unaufgefodert und alles in der Nacht vor ihrem hochzeitlichen Ehrentage. Die Dienstbothen wurden stets von Jakob und Margareth wie die Kinder im Hause gehalten. Deshalb waren sie immer gerne in ihrem Dienste, hielten oft 10—12 Jahre und noch länger aus; denn sie liebten ihre Dienstherrschaft, wie die Kinder ihre Eltern lieben. —

Die Gesellschaft war gegen 9 Uhr versammelt und nun wurde Anstalt getroffen zum Kirchengange. Da Hamberg eine halbe Stunde von der Pfarrkirche in Weilbach entfernt war, mußte das Jubelpaar dahin zur Kirche gefahren werden. Die Uebrigen der Gesellschaft folgten ihnen theils vortheils nachgehend. Wie sie an die Grenze des Pfarrdorfes kamen, empfieng sie der Herr Pfarrer, die Schuljugend mit ihrem Lehrer, und der Gemeindevorstand, die das ehrwürdige Elternpaar freundlichst begrüßten. Sechs Knaben und sechs Mädchen waren besonders zierlich gekleidet, und nachdem der Herr Pfarrer und der Gemeindevorstand das ehrwürdige Jubelpaar in ihre Mitte genommen hatten, trat die Schuljugend voraus, und die sechs so schön gezierten Knaben und Mädchen streuten Blumen. Hintennach folgten die Kinder und die Enkel, und sodenn die Knechte und Mägde nach der ausdrücklichen Anordnung des Jubelpaars, das das Gesinde immer, wie die Kinder, als zum Hause gehörig angesehen hatte. Die alten Eheleu-

te vergoßen dabei häufige Thränen der Freude, und viele der Anwesenden schluchzten vor Weinen laut auf, und wie man nachher erzählet hatte, ist während des Kirchenzuges fast kein Auge der Zuseher trocken geblieben. —

Man kam in die Kirche. — In der Kirche hatte der Herr Pfarrer, um die lieben alten Eltern zu ehren, alles reinlich und schön aufputzen lassen, weil sich die moosbauerischen Eheleute mehrmals auch als Gutthäter des armen Pfarrgotteshauses bewiesen hatten. Vor dem Hochaltar waren dem Brautpaare ein Paar Sessel hingestellt, auf welchen sie Platz nahmen, und nachdem sich alles Volk in der Kirche versammelt hatte, und allenthalben Ruhe war, wurde vom Chor ein auf die Feierlichkeit passendes Lied abgesungen, während welchem der Herr Pfarrer die Kanzel bestieg. Als das Lied vom Chor zu Ende war, fieng der Herr Pfarrer sogleich zu reden an, und sagte im Eingange mit viel bewegter Stimme: „Es ist ein schöner Gebrauch am goldenen Hochzeitfeste, das Brautpaar noch einmal zu trauen. Ist doch im ehelichen Leben jedes ernste und frohe Ereigniß eine solche wiederholte Trauung. Dem Ehestand ist in der heil. Schrift die Ehre wiederfahren, daß er unzähligemahl als das Bild der Verbindung des Herrn mit der menschlichen Seele genannt wird. Durch diese Auszeichnung ist er über alle andere menschliche Verbindungen als die höchste hervorgehoben. Wenn

daher der Ehestand eine Verbindung zwischen Gott und Menschen ist, wenn sich das wahre eheliche Leben durch Glauben in Liebe zu bewähren hat, und wenn in diesem Bunde der Mann Herr heißt, und das Weib das Herz im Hause genannt werden muß, was mag denn angemessener seyn, als daß ein solcher Ehebund, wenn er fünfzig Jahre unter Gottes Segen, in viel Liebe und Einigkeit, durch viel Hülfe und Gebeth, und durch immer näheres Anschließen des Einen an den Andern fortgegangen ist, nun auch feierlich am Altare des Herrn erneuert werde? Es ist gewisser Maßen eine Trauung in Erinnerung, wie sonst in Hoffnung.“ — — —

Im weitern Verfolge der Rede sprach der Herr Pfarrer über das häusliche Glück wahrer Christen, wobei er an Abraham und Sara, an Zacharias und Elisabeth, an Joseph und Maria erinnerte, und im Ganzen eine solche eindringliche Rede hielt, daß Viele der Anwesenden laut auf zu weinen anfiengen, und besonders da, wo er einiger traurigen und frohen Vorfälle in dem ehelichen Leben der Alten gedachte, und dem ehrwürdigen Paar den Dank der Gemeinde und ihrer Kinder und Enkel darbrachte. Ja dem Herrn Pfarrer selbst merkte man es ab, daß er noch viel sagen wollte; allein er vermochte es nicht mehr. Er verließ daher die Kanzel, und vom Chor wurde das Lied gesungen:

„Die längst vermählten Beide,
Die du selbst Dein genannt,
Und dann zu Freud und Leide
Vereint durch Priesters Hand;
Die wollen vor dich treten,
In gleicher Harmonie
Zu danken und zu beten.
O Vater, höre sie!“ —

Die Alten standen von ihrem Sessel auf. Alle Kinder und Kindskinder bildeten einen Kreis um sie herum. Die Gemeinde erhob sich und der Herr Pfarrer trat vor den Altar. Nun begann nach einem kurzen, feierlichen Gebethe, vom Herrn Pfarrer gesprochen, die Erneuerung des ehelichen Versprechens von Seite des Jubelpaares, die sie mit solch einer Herzlichkeit und Aufrichtigkeit bestättigten, als ob sie das Erstemal getraut würden. Als darauf der Herr Pfarrer aus dem herrlichen 111. Psalme Davids, der das häusliche Glück eines Mannes beschreibt, welcher den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht, den Vers aussprach: „Siehe, so wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet,“ und dem Elternpaar das Kruzifix zum heil. Kusse darreichte mit den Worten: „Euer ganzes Vertrauen war während der fünfzig Jahre eures ehelichen Bundes immer auf Jesum euern Erlöser gerichtet, vertrauet auch fortan bis zur letzten Stunde eures Lebens auf ihn und liebet ihn aus ganzem Herzen, und Jesus wird sich auch dann als euern Erlöser zeigen, wenn ihr nicht mehr un-

ter uns seyn werdet" — beugte sich der Greis, überwältigt von Rührung, und Beide vergoßen häufige Thränen, und mit ihnen ihre Kinder und Kindskinder, wie fast alle, die der Feierlichkeit beiwohnten. — Einige Augenblicke bedurfte die Versammlung, bis sie wieder zur Ruhe kam, und nachdem der Herr Pfarrer mit dem Allerheiligsten den heiligen Segen über das Jubelpaar und die christliche Versammlung gegeben, und das Volk mit Weihwasser besprengt hatte, gieng der Zug aus der Pfarrkirche in den Moosbauernhof nach Hamberg zurück, wobei die Gemeinde beinahe halben Weg eine Doppelreihe gebildet, und von sehr vielen Lippen die Segenswünsche dem durchziehenden Paare wiederholt wurden, worauf der alte Moosbauer immer erwiederte: Ich danke euch herzlich, liebe Leute! behüte euch der liebe Gott — ich sehe euch vielleicht nicht mehr! —

Daheim stand auf Anordnung des Jubelpaars ein ländliches Mittagmahl für die Kinder und Kindskinder und für die nächsten Anverwandten bereitet, wozu von dem Jubelgreise auch der Herr Pfarrer, der Herr Schullehrer und der Gemeindevorstand gebethen wurden, die auch erschienen. Für die Armen des Dorfes war ein besonderer Tisch in der untern Stube gedeckt. Diese wurden mit Brod, Suppe und Fleisch abgespeiset. Die Gäste blieben in ehrbarer Fröhlichkeit, bis es dunkel zu werden anfieng, beisammen, und ergötzten sich herzlichst an

der Heiterkeit und dem Frohsinn des Elternpaars. Endlich nahm man Abschied. Jetzt stand der alte Moosbauer auf, gab dem Herrn Pfarrer 2 Kronen zur Verwendung für arme Schulkinder, und sagte zu den Abgehenden: „Ja, Freunde, eine Ehe mit Gott angefangen und mit ihm fortgesetzt, ist ein Himmel auf Erden. Gott gebe ihn auch euch allen. Ich danke euch für die mir heute erwiesene Ehre. — Der Herr sey euer Begleitsmann nach Hause.“ —

Alle giengen fort. — Um 10 Uhr Nachts berührte den Moosbauer der Schlag, der um 2 Uhr früh sein Leben endete. — Als sich am Tage die Todesnachricht unter den Leuten verbreitete, vernahmen sie alle mit Entsetzen und Bedauern, und alle riefen: „Ach mein Gott, wie wunderbar sind deine Fügungen!“ — Seht da — aus der Hochzeit eine Leiche! —

III.

Die fromme Sabina.

Sabina war des Tischlermeisters Veit und seiner Ehefrau Katharina einzige Tochter, welche als gemeine Bürgersleute in einem kleinen Landstädtchen an der Isar im friedlichen Ehestande lebten. Beide waren fromm und arbeitsam und deshalb auch beliebt bei Jedermann; denn sie wurden insgemein

nur ihrer Rechtschaffenheit wegen von den Leuten das fromme Ehepaar genannt. — Sabina, ihre Tochter erzogen sie schon in frühester Jugend in allem Guten, lehrten sie Gott kennen und fürchten, und schickten sie, als sie die erforderlichen Jahre erreicht hatte, unausgesetzt in die Schule; denn der Vater der Sabina vergaß nicht des Sprüchleins, womit ihn sein Vater so oft zur Schule ermuntert hatte: „Wer nicht lesen und nicht schreiben kann, ist immer nur ein halber Mann.“ —

So strenge aber der Vater Veit und die Mutter Katharina auf fleißigen Schulbesuch ihrer Tochter drangen; eben so strenge sahen sie auch sonst in allem auf das Betragen und die gute Aufführung ihrer Tochter sowohl in= als ausser dem Hause. Wie sie selbst auf Religion und Sittlichkeit alles hielten, so hielten sie auch ihre Sabina am Morgen, unter Tags und am Abend zum fleißigen Beten an, gewöhnten sie zum pünktlichen Gehorsam, und sahen immer fleißig nach, bei wem sie sey, oder mit wem sie umgehe. — Kam ein Sonn= oder Festtag, so nahm die Mutter die kleine Sabina mit sich in die Kirche, nachdem sie selbe zu Hause schon aufmerksam auf Gott gemacht, und ihr schon tief ins Herz geprägt hatte: „Kind! die Kirche ist ein heiliger Ort. Gott, unser lieber Vater im Himmel, ist in der Kirche dem Geiste nach immer bei uns und unter uns. In der Kir=

che darfst du also nicht schwätzen, umhersehen oder lachen; sondern da mußt du schön die Hände aufheben, an den lieben Vater im Himmel denken und andächtig beten, sonst mag dich der liebe Gott nicht für sein Kind, oder er würde dich wohl gar strafen.“ —

Wie die kleine Sabina lesen konnte, mußte sie immer ihr Gebethbüchlein mit in die Kirche bringen und darin fleißig lesen, und weil entweder der Vater oder die Mutter allezeit selbst in der Kirche anwesend waren, so wußte die Sabina, wie sehr sie sich in der Kirche vor aller Ungezogenheit zu hüten habe, und sie hütete sich auch. —

Unter solch guter Obsicht und besonders als der Vater wie die Mutter auch sonst eifrig beflissen waren, ihrer Tochter durch eigenes gutes Beispiel vorzuleuchten und sie zum Guten anzuführen, erreichte Sabina das 12te Jahr ihres Lebens, und die frommen Eltern hatten die Freude, zu sehen, wie ihre Tochter so wie an Jahren, so an Tugend und Rechtschaffenheit heranwuchs. Sie hatten die Freude, sowohl vom Herrn Pfarrer, als vom Herrn Schullehrer, das Lob zu vernehmen, daß Sabina immer das fleißigste, sanftmüthigste und sittsamste Mädchen, ja die Zierde der Schule, gewesen, und daß sie selbe zwar ungern in der Schule vermissen, doch aber gerne aus derselben entlassen, weil sie überzeugt seyen, daß sie in allem, was ein Kind von

ihren Jahren zu wissen nöthig hat, vollkommen gut unterrichtet sey. —

Ueber dieses Lob des Herrn Pfarrers und Schullehrers war der Vater Veit so vor Freude entzückt, daß er die Mutter, als sie allein waren, noch freudenvoll fragte: „Was meynest du wohl, Mutter, wird aus unserer Sabina werden?" —

Mutter. Wenn sie so fortfährt, uns fleißig folgt und gehorsamet, dann, glaube ich, wird sie gewiß eine brave Gattin und eine gute Hausmutter werden.

Vater. Aber Mutter! wir dürfen Sorge tragen, daß sie uns nicht verführt wird. Es fängt sich jetzt für die Sabina eine gefährliche Lebensperiode an, und für die Mädchen sind die jetzigen Zeiten gar gefahrvolle Zeiten.

Mutter. Ja, das weiß ich, lieber Mann! Darum müssen wir halt täglich fleißig beten, daß sie Gott in seinen heiligen Schutz nimmt; wir selbst aber müssen sehr wachsam seyn, und es nie zugeben, daß sie mit Personen des andern Geschlechts zu freien Umgang pflege. Im Uebrigen müssen wir ihr auch recht zu Herzen reden, daß sie in ihrem Betragen überall recht züchtig und schamhaft seyn müsse, sich vor Eitelkeit hüte, und Niemanden als Gott allein zu gefallen suchen dürfe.

Vater. Ja, da hast du recht, Mutter, das wollen wir, und ich will sogleich von heute an und

hernach alle Tage Abends, wo wir Drei allein beisammen sind, ihr einige Verhaltungsregeln für das künftige Leben recht eindringlich ans Herz legen.

Mutter. Ja, lieber Vater! das thue, ich bitte dich selbst darum." —

Der Vater begann nun gleich am Abende, nachdem die Mutter und Sabina im Hause alles zusammen gearbeitet hatten, und alle Drei am Tische saßen, seine väterlichen Ermahnungen. Aus warmem Herzen eines liebenden Vaters goß er mit Innigkeit folgende schöne Lehrstücke in die Seele seiner Sabina:

„Sieh, liebe Tochter! sprach er — Ich und deine Mutter wollen dich gerne gut und fromm haben, weil wir dich hier und dort glücklich sehen möchten. Ich bitte dich daher so zärtlich, als nur ein Vater seine Tochter bitten kann, sey stets vorsichtig und schamhaft und traue nicht, wenn sich dir Heute oder Morgen ein Verführer, ein böser Mensch nähert! Widerstehe ihm gleich anfangs und mit allem Ernste! Glaube seinen Reden nicht, du weißt ja selbst aus dem christlichen Unterrichte, den euch Kindern der Herr Pfarrer so deutlich als gewissenhaft ertheilet hat, was Sünde, und was wider die Reinigkeit ist. Oder wenn ein muthwilliger Mensch dir etwas verspricht, so betrügt er dich: er wird nicht Wort halten: er hat das Nämliche schon vielen versprochen. Was kannst du von einem Menschen Gutes erwarten, der Gott nicht

fürchtet? Wie kann er dir den Verlust deiner Ehre und Tugend ersetzen, den er dir durch sein Versprechen rauben will? — Auch, liebe Sabina! bitte ich dich: Weiche nie von Wahrheit und Recht im Denken und Reden. Thue Niemanden Unrecht und leiste Jedem, was er von dir zu erwarten berechtiget ist. Sey stets Herrin deiner eigenen Neigungen, und lasse keine böse Lust deine Gesundheit, deinen Frieden, deine oder anderer Ruhe stören oder gefährden. Und um was ich dich noch ganz besonders bitte, ist dieses: Fürchte und liebe Gott dein Lebenlang, halte seine heil. Gebothe, sehe immer auf ein gutes Gewissen, und liebe stets deinen Nächsten wie dich selbst, und ich und deine Mutter nehmen dann einst, wenn du jetzt meinen Worten Folgsamkeit leistest, den Trost mit uns in die Grube, daß wir einst bei Gott alle Drei dann wieder so zusammen kommen werden, wie wir heute am Tische da beisammen sitzen."

Der Vater hörte jetzt zu ermahnen auf, und die Tochter so wie die Mutter vergoßen häufige Thränen, und Sabina versicherte ihre guten Eltern hoch und theuer, daß sie ja nie die bestgemeinten Ermahnungen ihrer lieben Eltern vergessen, und treu und fromm bleiben wolle bis zu ihrem Tode.

Sabina erreichte indessen ihr zwanzigstes Jahr, und bis zu diesem Zeitraume entrann sie glücklich der Gefahr der Verführung, und immer blieb sie

das züchtige und schamhafte Mädchen, das sie von Jugend auf war. —

Eines Tages, wo Veit mit seiner Gattin allein zu Hause war, und in der Stadt sich eben von Verführung eines Mädchens ein Gerücht verbreitet hatte, sagte dieser zu seiner Gattin: O liebe Mutter! wir können dem lieben Gott wahrlich nicht genugsam danken, daß wir an unserer Sabina doch noch kein so Kreutz erlebt haben, wie so manche andere Eltern in der Stadt.

Mutter. Ja, lieber Mann! das ist wahr. Aber viele Eltern haben halt doch auch gar keine Obsicht auf ihre Kinder, und gestatten ihnen alles. Was Wunder hernach, wenn ihnen die Kinder verführet werden. Solche Eltern müssen dann nur sich selbst, und nicht ihren unbesonnenen Kindern, die Schuld beilegen.

Vater. Mutter, da hast du recht! versetzte Veit, daher wollen wir die Unschuld unserer Sabina so lange auf das sorgfältigste zu bewahren suchen, bis sie einmal ihre Versorgung im Ehestande wird gefunden haben. —

Als Veit und Katharina so miteinander sich unterredeten, klopfte man an der Thüre, und ein bekannt vermöglicher Handelsmann aus der Hauptstadt trat mit seinem Sohne — einem schön gewachsenen und — wie er sich den Anschein gab — auch gebildeten Jungen — in das Zimmer des

Tischlermeisters. Sie begrüßten die Eltern und die Tochter auf das freundlichste, was auch sie eben so freundlich erwiederten, und nachdem man sich eine Weile über Verschiedenes besprochen hatte, warb der Vater förmlich für seinen Sohn um die Hand der Sabina, als eines Mädchens, wie er sich ausdrückte, von deren Rechtschaffenheit, Sittsamkeit und Geschicklichkeit sich der Ruf selbst in der Hauptstadt verbreitet hätte. Die Eltern und die Tochter erschracken zwar anfänglich über diesen, obgleich sehr vortheilhaften, Antrag für ihre Tochter, doch nach einigem Besinnen und Ueberlegen willigten sowohl die Eltern als ihre Tochter vorläufig und in so ferne in den Antrag ein, als ihnen noch ein Paar Wochen zur reifern Erwägung eines so hoch wichtigen Unternehmens von Seite ihrer Tochter gegönnet würden. Der Vater des Bräutigams war damit zufrieden, und nun schieden sie unter freundlicher, gegenseitiger Begrüßung aus dem Hause der Braut. —

Während der zwei Wochen erkundigte sich der für seine Tochter so sorgsam bekümmerte Vater Veit bei seinen Bekannten in der Hauptstadt, theils um den sittlichen Charakter des Jünglings, theils auch um seine Geschicklichkeit in den Handlungs-Geschäften und a. m. zu erforschen. Allgemein versicherte man ihn, daß der Sohn ein geschickter und gebildeter junger Mann sey, im Uebrigen aber wüßten sie freilich über seinen sonstigen Charakter nichts

Bestimmtes anzugeben, glauben aber doch, daß auch in allem anderen nichts fehlen werde. —

Als der Vater Veit mit diesen Betheuerungen aus der Hauptstadt nach Hause kam, und zu Hause der Gegenstand noch einmal mit Gott im Gebethe in reifliche Erwägung gezogen wurde, entschlossen sich endlich die Eltern und die Tochter in den Heurathsantrag des Handelsmanns zu willigen und zwar im festen Vertrauen auf Gott, daß, wenn es nicht sein Wille seyn sollte, er es noch zur rechten Zeit schon anders fügen werde. Der Vater berichtete jetzt sogleich ihren bestimmten Entschluß an den Vater des Bräutigams, und schon in einigen Tagen wurde Sabina dem Sohne des Handelsmanns in der Hauptstadt verlobt, und in Zeit von vierzehn Tagen sollte sie ihm nach der Bestimmung der beederseitigen Eltern als seine Frau auch angetraut werden.

Einige Tage vor der Hochzeit befand sich der Bräutigam bei seiner Braut. Er war munter, sprach viel, und in der Selbstgefälligkeit, Alles um sich her heiter zu machen, kamen seine Scherze auch auf die Religion. Die Braut verwies es ihm liebreich; er aber lehnte den Verweis mit dem Ton des Weltmanns ab, der nicht so kleinstädtisch scheinen will, auf Gott und Religion zu achten. Das Mädchen erschrack; faßte sich aber doch sogleich und sagte: „Von diesem Augenblicke an, da ich bemerke, daß Ihnen die heil. Religion nicht ehrwürdig ist, bin ich nicht mehr die Ihrige; wer Gott

nicht liebt, kann keine Frau redlich lieben." Und dabei blieb sie standhaft. Umsonst wollte jetzt der Bräutigam Gefühle für Religion und Unschuld heucheln; sie verabscheute ihn nur desto mehr. Umsonst suchten die Eltern des Bräutigams die Sache beizulegen; das Mädchen blieb bei ihrem Entschlusse, und sowohl ihre Eltern, die da die Vorsehung Gottes wahrnahmen, als auch die Obrigkeit und alle Rechtschaffene billigten die Grundsätze der frommen Sabina. —

Ein wichtiges Beispiel für alle diejenigen, sagte nach der Hand der Herr Pfarrer, welche im Begriffe sind, das Band der Ehe zu knüpfen, eingedenk zu seyn der Vorsicht, den moralischen Charakter derjenigen Person vorher kennen zu lernen, welche sie sich zum Gefährten des Lebens wählen wollen. Wer weiß es nicht, daß ohne wahres, tiefes Gefühl für Religion und Tugend keine enge Verbindung zwischen mehrern Personen, am wenigsten das engste, heiligste Band in der menschlichen Gesellschaft, die Ehe, weder diejenige Festigkeit und Dauer erhalten, noch das Glück und den Segen zur Folge haben könne, den man sich davon versprach. Ja, lieber Braut bleiben, sagte er, als eine Hochzeiterin werden, und hernach im Ehestande unglücklich leben. —

IV.

Die Gnade Gottes auf dem Sterbbette.

In einer Stadt in Deutschland lebte vor ungefähr 40 Jahren ein Mann, der sowohl durch Religionshaß und Gottesverachtung als durch ausschweifende und schändliche Lebensweise alle seine Zeitgenossen übertraf. Er hatte nun einmal allen Glauben an Gott, Christus und Unsterblichkeit verloren. Er höhnte Gott laut, er spottete der Gottesfurcht, er lästerte Christus und seine Heilsanstalten, und das alles so gräulich, daß es auch Menschen, die eben nicht fromm waren, kaum anhören konnten. Er lachte aller Religion, und suchte jedem, der auch nur noch ein wenig davon besaß, sie vollends zu entreißen, und ihn ganz ungläubig zu machen. Das Evangelium und die heil. Schrift war ihm eine Fabel, und alles Heilige ein Gegenstand seines Spottes, seines Witzes und seiner Verachtung. Er war ein Mann von großen Talenten und vom Stande, wodurch er daher seinen verderblichen und verführerischen Grundsätzen desto leichtern Eingang verschaffen konnte und auch wirklich verschafft hatte. Er richtete unbegreiflichen Schaden an, und verführte Unzählbare zu seinem Unglauben. Eben so schlecht, als seine Denkungsart, war auch seine Handlungsweise. Es ist kein schändliches Laster, in dem er sich nicht herumwälzte und so tief versunken war, als er nur konnte; und nicht genug,

daß er selbst mit ganzer Seele der Sünde ergeben war, er ward auch Lehrmeister derselben, und verführte selbst Kinder zu allen Gräueln des Lasters; nicht genug, daß er selbst die Sünde wie Wasser hineintrank, er reizte durch Wort und Beispiel und durch beredsame Anleitung auch andere dazu. Kurz, wer ihn kannte, sagte von ihm, daß sein Wandel so ärgerlich, verführerisch und schändlich wie möglich war, und daß man es nicht beschreiben könne, wie ausschweifend, gottlos und lasterhaft er in jeder Hinsicht redete und handelte. Es war, als wenn der Oberste der Teufel alle seine Kunst an ihm probiret, und allen seinen Kräften aufgeboten hätte, in diesem Menschen das Bild der vollendeten Lasterhaftigkeit und Ruchlosigkeit darzustellen. Viele fürchteten sich auch vor ihm, weil sie wußten, daß er aller Schandthat fähig war. —

So lebte dieser Mann bis in sein Alter, wo er, geschwächt durch seine ausschweifende Lebensart, seinem Amte nicht mehr vorstehen konnte, und deßwegen in den Ruhestand versetzt wurde. Seine Sinnlichkeit und seine Wohllüstigkeit hatte aber sich so viele Bedürfnisse geschaffen, daß nun die Pension nicht hinreichte, sie zu befriedigen. Er mußte Noth leiden. Dabei erkrankte er und hatte jetzt vieles Elend auszustehen. Zufälliger Weise hörte ein Geistlicher von seiner Noth; der besuchte ihn, und brachte ihm bisweilen etwas zur Unterstützung. Dieser würdige Geistliche, als er den Unglücklichen so in

seinem jammervollen Zustande daliegen sah, fieng nun auch einmal mit ihm an, über sein Inneres zu sprechen. Er sagte zu ihm: „Sie sind schon bei Jahren, sind krank, schwach und gebrechlich. Sie leben nicht mehr lange. Was haben Sie für Aussichten, für Hoffnungen in die andere Welt? Ist Ihre Gesinnung noch immer dieselbe, die Sie immer so laut überall äußerten? Sind Sie Gott dem höchsten Wesen, Christo dem Heilande der Menschen noch immer so feind? Ist Ihnen Religion und Christenthum noch immer so verhaßt? Und wollen Sie mit dieser Denkungsart in die Ewigkeit gehen? Bedenken Sie doch — die Ewigkeit! die Ewigkeit!! Und — Gott ist doch, was Er ist, und bleibt es ewig, was auch immer Ihr Kopf aus Ihm gemacht hat! Wie? wollen Sie wider den Allerhöchsten angehen? Wie können sie es mit Ihm aufnehmen?" — Der Kranke antwortete: „Was will ich machen? Ich habe Ihn verworfen; Er wird mich auch verwerfen. Ich habe schrecklich gegen Ihn gesündiget, und darf meine Augen nicht zu Ihm aufheben? Was soll ich anfangen? Meine Sünden sind unzählbar, sind gräulich! Wie kann ich da Gnade finden? wie gerettet werden?" —

Aus dieser Antwort schloß der Geistliche, daß seine Seele von der Gnade Gottes schon vorbereitet, und er nun schon einmal zur Erkenntniß der Sünde gebracht sey, und den sündhaften Zustand sei-

nes Herzens einsehen gelernt habe. Daher fieng er an, ihm die Barmherzigkeit und Liebe Gottes in Jesu Christo vorzutragen, und ihm zu bezeugen: daß kein Sünder, so groß er sey, verloren gehen werde, wenn er nicht selbst wolle; daß in Gott keine Feindschaft, keine Unversöhnlichkeit auch gegen die größten Sünder statt habe; daß Jesus Christus alle, alle annehme, die sich zu Ihm wenden; daß er auch für die Gottlosen gestorben, und selbst auch die Gottlosesten begnadigen, gerecht und selig machen könne und wolle; daß seine Liebe nicht einen Augenblick anstehe, ihn zu begnadigen, ihm alle seine Sünden zu vergeben, und ihrer nicht mehr zu gedenken, so, als wenn sie nie geschehen wären; er soll nur Muth fassen, nur an seinen Tod und sein Verdienst, an seine Liebe und Gnade glauben, seine Sünden bekennen, sich Ihm im Geiste zu Füßen werfen und zu seinem Kreuze aufblicken, wie eine Magdalena, und wie ein Schächer; bei Gott werde es an Barmherzigkeit und Vergebung gewiß nicht fehlen." — Der Kranke erwiederte: „Ach, meine Sünden will ich vor aller Welt bekennen! Lassen Sie mir nur ein paar Tage Zeit, mein Leben und meinen Herzenszustand recht zu bedenken, und mich ganz zu Gott zu wenden, und kommen Sie dann wieder zu mir." —

Der Geistliche kam nach etlichen Tagen wieder, und fand den Kranken voll Reue und Zerknir-

schung. Dieser entdeckte ihm nun sein ganzes Leben, beichtete offenherzig alle seine Vergehungen, und alle seine Aeusserungen und Geberden hatten alle Anzeigen eines wahrhaft bußfertigen und innigst zerknirschten Sünders. So wie die Sünde in ihm mächtig gewirkt hatte, so wirkte die Gnade Gottes jetzt noch mächtiger in ihm. Er schämte sich nicht, frei und öffentlich vor Jedermann, der zu ihm kam, zu gestehen, daß er der größte Sünder sey, daß er Tod und Verdammniß und ewige Verwerfung vor Gottes Angesicht tausendmal verdient habe, daß keine Sprache hinreichend sey, seine Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit zu beschreiben. Ja, er ließ sein Bette zum Fenster hinrücken, setzte sich auf im Bette, so, daß er zum Fenster hinaussehen, und mit den Vorbeigehenden reden konnte, und bath jeden derselben laut um Vergebung wegen seines gegebenen Aergernisses, und beschwor sie, mit ihm um Barmherzigkeit bei Gott in Christo zu flehen, mit ihm zurückzukehren zu diesem liebevollen Erbarmer, und seinem vorigen Wandel ja nicht nachzufolgen. Und so hielt er damit mehrere Tage an. Die Leute liefen haufenweise vor seinem Fenster zusammen, und alle erbauten sich jetzt an seinem geänderten Wandel, wie sie sich vorher an ihm geärgert hatten; alle staunten über seine Aenderung, lobten und priesen Gott, daß Er einem solchen Sünder Gnade und Barmherzigkeit widerfahren ließ. Viele betheten mit ihm, weinten mit ihm

und es war eine allgemeine Theilnahme in der Stadt. —

Der Geistliche wollte ihn öfters bereden, sich ruhig zu verhalten. Allein er erwiederte: „Ich habe öffentlich gesündigt, Gott gelästert und verhöhnt, viele — viele geärgert und verführt; ich muß und kann nun nicht anders vor innerm Drang, als laut und öffentlich zeigen, daß ich mein gottloses Leben verabscheue, verwerfe und verdamme, und durch die Barmherzigkeit Gottes selig zu werden hoffe.“ — Endlich mußte er sich zur Ruhe geben, weil er sich dadurch zu sehr angestrengt und geschwächt hatte. —

So wie er sich aber wieder ein wenig erholt hatte, ließ er Briefe an alle jene in der Ferne schreiben, die von ihm geärgert oder verführt worden waren. Er bekannte ihnen, daß seine Grundsätze und Lehren lauter Verirrung und schändlicher Betrug gewesen, daß ihm nun der Tod die Augen geöffnet, und die Ewigkeit ihn aus dem Taumel der Leidenschaften aufgeschreckt habe. Er beschwor sie, umzukehren von den bösen Wegen, und, wie sie seinen bösen Beispielen gefolgt hätten, ihm nun auch in seiner Buße zu folgen. —

Die ihm näher wohnenden Schüler seiner bösen Kunst, recht gottlos und lasterhaft zu werden, ließ er zu sich bitten, und redete ihnen mit aller Macht der Beredsamkeit zu: „ja nichts zu glauben, was er ihnen gesagt oder sie gelehrt habe. Es sey

alles nur Betrug und Täuschung gewesen. Sein eigenes böses Herz habe seinen Verstand irre geführt und geblendet, daß er der Lüge geglaubt und die Wahrheit verhöhnt habe. Der Langmuth und Geduld Gottes habe er es zu verdanken, daß sie auf seine Buße so lange gewartet habe. Er fühle es jetzt nur zu sehr, daß ein heiliger und gerechter Gott sey; Er erweise sich jetzt mächtig und unwiderstehlich in seinem Herzen und Gewissen, und es wäre die größte Thorheit, sich diesem allmächtigen Gott zu widersetzen. Wenn sie nicht umkehrten und seinem Zeugnisse, das er jetzt ihnen von Gott gebe, nicht glaubten, so würden sie einst zu spät erfahren müssen, wie schrecklich es sey, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." —

Sein Ende nahte, und er bath noch um die die heilige Wegzehrung. Sie wurde ihm gereicht, und er empfieng sie mit der innigsten Rührung, mit der tiefsten Demuth und Zerknirschung seines Herzens. Sein ganzes Betragen zeigte unverkennbar, wie sehr er seine Sündhaftigkeit fühle, und wie lebendig er zugleich an die Gnade Gottes in Jesu Christo glaube. In dieser seligen Gemüthsverfassung verließ er endlich auch diese Welt, und preiset mit allen aus Gnade selig gewordenen Sündern vor dem Throne Gottes seinen Erbarmer.

Diese Geschichte ist so zuverläßig wahr, daß sie von vielen, die seine Zeitgenossen waren und noch leben, als von Augenzeugen bestättigt werden

kann. Möchte sie alle Sünder, die sie lesen, eben so zur Buße erwecken, wie die Gnade Gottes den armen Sünder in dieser Geschichte auf dem Sterbbette erweckt hat! —

V.

Eltern-Verachtung.

Vater! — sagte an einem Tage die alte Kreutzbäuerin von Wimbach zu ihrem Manne — wir Beide sind schon bald achtzig Jahre alt, und Keines von uns Beiden kann mehr recht — weder du dem Handwerk, noch ich dem Hauswesen — nachkommen: wäre es dir daher nicht auch recht, wenn unser Sohn Philipp das Anwesen übernehmen und wir zu ihm in Austrag gehen würden? —

Vater. Ich weiß nicht, Gertraud! warum du mir immer mit der Uebergabe unseres Anwesens an Philipp gar so sehr am Halse liegen kannst. Uebergeben und nimmer leben, denke ich, wäre das Vernünftigste, denn die Kinder achten dann meistentheils ihrer alten Eltern nicht mehr, wenn sie einmal das elterliche Anwesen im Besitze haben, wie uns tausend Beispiele belehren, und das würde mich zu todte kränken, wenn ich in meinen alten Tagen von meinem eigenen Sohne oder von seiner Ehehälfte hart und karg gehalten würde. Ich meyne daher, wenn wir mit der Uebergabe unseres An-

wesens zuwarten wollten, bis wir nicht mehr seyn werden.“ —

Mutter. Aber um Gotteswillen, lieber Mann! Unser Philipp wird ja dann zu alt und bekommt hernach keine Heurath mehr, die ihm zusagt. Wie du weißt, haben wir ihm schon vor zwei Jahren versprochen, wenn er sich gut aufführt, uns auf keine Weise eine Schande macht und uns fleißig hausen hilft, so übergeben wir ihm zur Belohnung unser Anwesen. Daher glaube ich, sollen wir unser Wort halten, und den Philipp zu rechter Zeit zu unserm Anwesen kommen lassen. Er hat bisher immer als ein rechtschaffener Sohn gegen uns gehandelt und uns alles gethan, was er uns auch nur an den Augen absehen konnte; daher, lieber Mann! willige ein, schaffe dir und mir Ruhe und Gelegenheit, in unsern letzten Tagen unbesorgt Gott dienen zu können, und lasse ihn heurathen. Es läßt sich doch mit Grund vermuthen, daß Philipp uns gewiß auch im Austrage noch gut halten werde.“ —

Vater. Du warst halt immer eine mitleidige Mutter Gertraud gegen den Philipp, und bist es noch. Indessen, wenn du durchaus nicht mehr nachläßt, und es ganz und gar haben willst, daß Philipp zu unserm Hause kommen und heurathen soll; so will auch ich keineswegs hartnäckig im Wege stehen, aber das sage ich dir: Mir darfst du nie mit einer Klage kommen, wenn Philipp nach der

Hand etwa nicht mehr der brave und rechtschaffene Sohn seyn sollte, als welchen du ihn jetzt schilderst. Meinetwegen soll er das Anwesen übernehmen und heurathen, wenn wegen unserm Austrage und Abnährung die Sache gerichtlich im Reinen seyn wird.“ —

Gleich nach dieser Aeusserung des Vaters lief die Mutter Gertraud zu Philipp, und meldete ihm die Einwilligung des Vaters zur Uebergabe. Aber, sagte sie, das rathe ich dir, daß du des Nachbars Rosel dir zur Braut wählest; denn die Rosel ist ein gar gutes, christliches und häusliches Mädchen, kann auch etwas in's Haus bringen, weil ihr Vater einiges Vermögen besitzt, und weil auch dein Vater selbst schon einigemale geäussert hat, unseres Nachbars Rosel muß einmal das Weib meines Philipp werden. —

Philipp besann sich auf den Antrag seiner Mutter eine kleine Weile, dann dankte er ihr und sagte: „Ja, Mutter, wenn ihr es und der Vater gerne sehet, daß ich die Nachbars Rosel mir zum Weibe nehmen soll, und die Rosel und ihre Eltern in die Heurath einwilligen, so ist das auch mir ganz lieb und recht, weil ich mich selbst überzeugt halte, daß mir nicht leicht ein rechtschaffeneres Mädchen angetraut werden könnte, als die gute Nachbars Rosel. Ja, liebe Mutter! es bleibt dabei.“ —

Nach ein paar Wochen bewarb sich nun Philipp nach dem Wunsche seiner Eltern um die Hand der Rosel sowohl bei ihr, als bei ihren Eltern, und da sie alle an Philipp nicht im Mindesten etwas auszusetzen wußten, so wurde sie ihm von den Eltern nach Einwilligung der Tochter sogleich als seine Braut zugesagt, und nachdem in Hinsicht des Ehevertrages, der Mitgabe, und der Abnährung der alten Eltern des Bräutigams, bei Gericht alles in Ordnung gebracht worden war, wurden dann auch bald darauf zur ehelichen Verbindung die nöthigen Anstalten getroffen, und in einigen Wochen war Philipp und Rosa Mann und Weib. —

In der Zeit eines Jahres gebahr Rosa dem Philipp einen gesunden und lieben Knaben, worüber sowohl die alten, als noch mehr die jungen Eheleute, eine überaus große Freude hatten, weil sie, wie sie gut zusammen hausten, auch immer ruhig und friedlich mitsammen gelebt hatten. Sie wußten bisher von einem Hauskreuze noch gar nichts. All ihr Unternehmen gieng ihnen sowohl in als ausser dem Hause recht gut von statten, und hätte ihnen der Herr nicht nach zwei Jahren zu ihrem größten Leidwesen den alten Großvater in den Himmel heimgeholt, so hätten sie während der ersten zwei Jahre von etwas Widrigem im Hause durchaus nichts sagen können.

Seit dem Ableben des Großvaters machten jetzt nur mehr vier Personen die ganze Familie

aus, und alle Vier aßen auch täglich zusammen an einem Tische. Im Verlaufe einiger Zeit wurde die alte Mutter immer schwächer, ihr Gesicht blöder, sie zitterte, konnte den Eßlöffel nicht, ohne etwas zu verschütten, zum Munde bringen, und wurde also im Essen etwas eckelhaft. Dieß bewog den Sohn und die Schwiegertochter, sie von dem Tische, an welchem sie und ihr seliger Mann eben diesen ihren einzigen Sohn ernährt und groß gezogen hatten, entfernen, und sie allein hinter dem Ofen essen zu lassen. Die alte Mutter schwieg, erinnerte sich, wie sie nachher selbst sagte, an die Worte ihres seligen Gatten, als sie wegen der Uebergabe so sehr an ihn drang, und gieng hinter den Ofen; da bekam sie nun ihr Essen in einer irdenen Schüssel. Weil sie aber keinen Tisch hatte, und die Schüssel auf ihren bebenden Knien halten mußte, so entfiel sie ihr oft, und zerbrach endlich. Um aber diesem Verlust fürs Künftige zu entgehen, wurde ihr darauf ein hölzernes Schüsselchen gegeben, aus dem sie essen sollte. Dieß bemerkte der kleine vierjährige Knabe; er schlich vom Tische hinweg, fieng an, Brettchen zusammen zu tragen und zusammen zu stellen. Als der Vater vom Tische gieng, bemerkte er den Kleinen und fragte ihn: „Peter! was machst du denn da? Und die Antwort des Knaben war: Ich mache einen Trog, aus dem ihr essen sollet, wenn ich einmal groß bin.“ —

Diese Worte waren ein Donnerschlag in den

Ohren und Herzen der Eltern, und sie erkannten jetzt Beyde, daß der furchtbare Gesetzgeber auf Sinai — Gott — noch der nämliche sey, und durch ihr Kind gesprochen habe. Sogleich standen sie Beyde auf, bathen mit Thränen die alte Mutter um Verzeihung, und behielten sie nun gerne an ihrem Tische, so lange sie lebte. — Auf diese Weise entgiengen sie nun dem traurigen Schicksale, und wohl auch mehr andern Strafen, in ihrem Alter ebenfalls aus einem hölzernen Troge essen zu müssen. —

VI.

Die Vorsehung.

In einer Gegend Ober-Bayerns wurde vor mehreren Jahren ein herumziehender Landkrämer wegen vielfältig verübten Betrügereien, Diebstählen und auch Raubmordthaten mit dem Schwerte hingerichtet. — Er war verheurathet; doch sein Weib hatte keinen Antheil an seinen Verbrechen, und nährte sich mit 3 Kindern armselig in einem Dorfe. Bald nach ihres Mannes Hinrichtung brach im Dorfe die Ruhr aus, und befreite sie mit 2 Kindern von ihrem Elende. Ein Knabe von 6 Jahren blieb von dieser Familie übrig; der wurde dem Dorfe, wo seine Eltern gewohnt hatten, eingeschafft; jeder Bauer mußte ihn 4 Wochen lang unter Dach behalten und ihm die Kost geben. —

Mit Unwillen und Vorurtheil nahmen die Einwohner den Buben auf. Das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm,“ ließ ihnen in diesem Geschöpfe nichts anders, als einen künftigen Bösewicht, einen Dieb und Mörder, wie sein Vater war, ersehen, und Alle glaubten, sie würden ihn nur für den Galgen oder das Schwert füttern.

Mit dieser Gesinnung warfen sie ihm die schmalen Bissen zu, und rührte sich der Knabe nur ein wenig, so wurde er gerade wie ein Haushund in einen Winkel gewiesen. Man warf ihm beständig das Verbrechen seines Vaters vor, und sagte, daß er auch unter das Schwert kommen werde. Besonders traktirten ihn die andern Kinder übel; sie gaben ihm die bösesten Schimpfnamen, und wenn es der Bube nicht leiden wollte, so rauften sie sich mit ihm, wo denn er allzeit den Kürzern ziehen mußte. Denn entweder besiegte ihn die Menge, oder wenn auch die andern Kinder unterlagen, so wurde er von den Eltern dafür geprügelt und hinausgestoßen; war also allemal der verspielende Theil. Durch diese Behandlung wurde der Bube menschenscheu und wild; er gieng betteln, riß sich in den Gärten Obst ab, und stillte seinen Hunger lieber auf mancherlei unerlaubte Art, als daß er in die Häuser gieng, wo man ihn am schlechtesten behandelte. So schlief er auch des Nachts unter den Schupfen und in den Backöfen; denn er scheute sich, anzuklopfen, wenn er sich im Herumlaufen

verspätet hatte. Und Niemand bekümmerte sich um ihn. —

Unter diesen Umständen brauchte man freilich kein Prophet zu seyn, um das künftige Schicksal dieses armen Kindes vorauszusagen. Doch die Vorsehung wachte über dieses, von den Menschen ausgestoßene Geschöpf, und der tiefste Grad der Erniedrigung mußte eintreten, damit ihm geholfen wurde. —

Während des Sommers hatte sich der Knabe mit seiner zerrissenen Kleidung und bloßen Füßen in den vorhin beschriebenen Nachtlagern behelfen können; jetzt kam aber der Spätherbst, und fror ihn schon am Tage, so konnte er noch weniger des Nachts, wie bisher, unter freiem Himmel bleiben. — Was that er nun in seiner Lage? — Da er die Menschen fürchtete und scheute, machte er sich mit den Hunden bekannt; er kroch des Nachts in die Hundshütten, und schlief erwärmt und sorglos bei diesen haarigten Kameraden. —

Einmal, als er eben in der Hundshütte sein Quartier hatte, erkrankte Abends der Bauer desselben Hauses sehr gefährlich, und eiligst wurde der Herr Pfarrer aus dem etwas entfernten Pfarrdorfe geholt. Als der Herr Pfarrer ankam, war es schon finster; man gieng ihm daher mit dem Licht entgegen vor das Hofthor, wo auch gleich daneben die Hundshütte stand. Ein Strahl des Lichtes fiel auf die Hütte, und der Pfarrer sah einen Kinderarm aus

der Hundshütte hängen. Der Anblick machte ihn stuzig, er nahm dem Knechte das Licht aus der Hand, und leuchtete in die Hütte; sah da den Knaben schlafen, und fragte, was das zu bedeuten habe, und wem das Kind gehöre? —

Man zog nun den Knaben heraus; allein schlaftrunken und scheu, wollte er durchaus wieder hineinkriechen, und mußte mit Gewalt in die Stube gebracht werden.

Als der Herr Pfarrer die Beicht des Kranken, aus welcher Ursache er war geholt worden, gehört und seine heilige Handlung verrichtet hatte, verlangte er Aufklärung über den Knaben, die ihm auch ergeben wurde. Doch merkte er wohl aus der Erzählung, daß die bisherige unmenschliche Behandlung des Knaben an dessen Verwilderung Schuld war; und er sah ein, daß der Knabe das werden müßte, was sein Vater war, wenn er nicht aus diesem Elende gerissen würde. — Hier einzuschreiten, war ihm eine willkommne Pflicht, und da er ohnedieß wegen des Kranken, der schon dem Tod ganz nahe war, und gegen Morgen wirklich starb, verweilte, so ließ er des Morgens die Gemeinde rufen und stellte ihr vor, daß sie es auf ihrem Gewissen habe, wenn auf diese Art der Knabe sowohl körperlich, als um so gewisser an der Seele zu Grunde gehen müsse. Er machte ihnen daher den Vorschlag, er wolle ihnen den Knaben abnehmen und sehen, ob er noch zurecht zu bringen sey;

doch sollten sie ihn unterstützen, und zwar auf der Stelle an Kleidung, wozu sich die Bäuerin des Verstorbenen gleich verstund, und ihm von ihrem Manne einen Rock und Hosen gab. Ein Paar andere Bauern gaben grobe Leinwand auf ein Paar Hemden, und die sämmtliche Gemeinde versprach nun, ihr Unrecht an dem Knaben wieder gut zu machen; sie wollten ihn auch, über die Zeit hinaus, etwa zu Erlernung eines Handwerks unterstützen. —

Mit diesem Versprechen begnügte sich nun der Herr Pfarrer, und nahm den Knaben, der einen Bündel Kleidung trug, mit sich nach dem Pfarrhause. Unterwegs fragte der Herr Pfarrer den Knaben, wie er heiße. Waltl, (Willibald) war die Antwort. Nach einigen andern Fragen, seine verstorbene Mutter betreffend, leitete der Herr Pfarrer das Gespräch auf Gott und Religion, und fand, daß ihm zwar seine Mutter das Vater unser gelehrt; allein aus Mangel an Uebung hatte er sogar dieses wieder vergessen. Sobald sie im Pfarrhofe ankamen, ließ der menschenfreundliche Herr Pfarrer ein Bad für den Knaben zurichten; eine Magd mußte ihm den Kopf säubern, die Wirthschafterin mußte von der mitgebrachten Leinwand gleich ein Paar Hemden nähen; und ein Schneider wurde geholt, um ihm das Kleid des Bauern zurecht zu machen. So — sah sich der Knabe auf einen Tag in ganz andere Umstände versetzt; der

kluge Herr Pfarrer behielt ihn hübsch um sich; den Dienstbothen wurde scharf aufgetragen, ihm nichts zu thun, was ihn fürchtend machen könnte; er selbst lehrte ihn lesen und schreiben, und da der Knabe unerwartete Talente entwickelte, ließ ihn der Herr Pfarrer, nachdem er ihn ehevor ein ganzes Jahr darauf vorbereitet hatte, am Ende sogar studieren. —

Jetzt ist dieser Knabe selbst Pfarrer, und dießmal wurde das Sprichwort Lügen gestraft; denn der Apfel ist bei Willibald weit vom Stamme gefallen. —

Gespräche für Kinder.

1.

Der Kranz zum Prüfungsfeste.

Karl. Klara.

Klara. (flechtet einen Kranz.)

Karl. (Mit einem Blümchen in der Hand.) — Du flechtest wohl gar einen Kranz hier? —

Kl. Freilich. — Willst du mir etwa dein Blümchen dazu geben, daß ich es auch in den Kranz flechte? —

K. Von Herzen gerne. — Aber sage mir, für wen flechtest du denn diesen Kranz? —

Kl. Rathe einmal! —

K. Vielleicht zum Prüfungsfest? —

Kl. Ja; da wollen wir damit die Prüfungsgäste und Schulfreunde beehren — und die Lehrer und Eltern.

K. Zum Dank, daß sie so viel Mühe und Geduld mit uns tragen, und uns so lieb haben. Nicht wahr? O das wird sie gewiß recht freuen! —

Kl. Ich wünsche es. — Weißt du aber auch, was unser Herr Pfarrer, der Herr Lehrer und unsere Eltern noch für einen Kranz von uns verlangen? —

K. Noch einen Kranz! was denn für einen?

Kl. Sieh! Einen, der immer und immer blüht und nie verwelkt, wie diese Blumen da.

K. Klara — den kenne ich nicht. —

Kl. Ich habe unlängst den Herrn Pfarrer sagen hören: Der schönste Ehrenkranz für die Eltern und Lehrer ist eine Schule voll Kinder, die alle recht fromm und fleißig sind. —

K. Ja, das sag' ich auch. Und dieß soll auch dieser Kranz anzeigen.

Kl. Nun bin ich fertig. Jetzt gehe und laß uns ihn hintragen.

K. Aber was sagen wir dazu, wenn wir ihn hintragen?

Kl. Einem Blumenkranz soll ihr Leben gleichen!

K. Und lange, lange blühen! —

2.

Gespräch vor der Prüfung.

Ludwig. Joseph. Sophie.

Ludwig. Ich weis nicht, warum mir heute so bange ist? Soll es denn die Prüfung seyn, die mir so bange macht?

Joseph. Ey, dir wird bange seyn! Hast du doch in der Schule deine Sache immer gut gemacht, und bist so oft vom Lehrer gelobt worden. Geh mir doch mit deiner Angst da!

Ludw. Ja, lieber Joseph! Schule und Prüfung sind gar sehr von einander unterschieden. Dort sind wir mit unserm Herrn Lehrer allein; hier aber bei der Prüfung sind so viele ansehnliche Gäste, unsere Eltern, und viele — viele andere Leute da. Es darf einem wohl schon bange seyn.

Jos. Geh, und laß deine eingebildete Angst fahren. Es wird ja die Prüfung doch den Kopf nicht gelten. Frisch gewagt, ist schon halb gewonnen. —

Sophie. Bruder! du stellst dir die Sache doch einmal zu leicht vor. Er hat recht der Ludwig. Ich selbst denke mir immer, wenn uns der liebe Gott nicht beisteht, und uns Kindern nicht seine Gnade schenkt; so hilft uns all unser Wissen nichts. —

Ludw. Ja, liebe Schwester! das meyne ich auch, und rathe daher, wir würden am Besten thun, wenn wir den lieben Gott um seinen göttlichen Beistand zu unserer Prüfungsstunde fußfällig bitten würden. —

Jos. Sophie! da hast du recht, das wollen wir thun, und dann unsere Sache Gott überlassen, fern von aller Angst. — Kommet also, lasset uns niederknieen, und du Sophie, weil du zuerst auf diesen guten Gedanken verfallen bist, du erflehe uns den Segen des Himmels.

(Sie knieen nieder.)

Sophie betend.

„Du, unser lieber Vater im Himmel, allmächtiger Gott! Der du uns Kinder so lieb hast — laß doch unsere Prüfungsstunde gesegnet seyn. Sende herab deinen heil. Geist zu uns Kleinen, auf daß er unsere kindliche Schwachheit unterstütze, und uns lehre, was recht und gut ist — Durch Jesum Christum deinen Sohn unsern Herrn und Heiland

Die Kinder alle: Amen, Amen!

(Sie stehen auf.)

Jos. Jetzt kommt und lasset uns zur Ehre Gottes einen frohen Lobgesang anstimmen.

3.

Der redliche Finder.

Johann. Anton.

Johann. Warum bist du denn heute so fröhlich, mein lieber Anton? —

Anton. Ey — sollte ich denn nicht fröhlich seyn! Sieh nur, was ich heute schon für ein Glück gehabt habe. Als ich von der Schule nach Hause gieng, fand ich dort am Wege diesen schönen Ring — Sieh doch, wie er glänzt! —

Joh. (besieht ihn) O Ja — das ist was Rares — der ist wunderschön! Magst nicht, ich gebe dir 6 Groschen dafür? —

Ant. O Nein, Nein! Den Ring gebe ich nicht her — ich kann mir denken, daß ihn Jemand verloren habe, und da muß ich ihn ja wieder zurückgeben. Ihn zu verkaufen, wäre gewiß nicht recht — es wäre Sünde. —

Joh. O du einfältiger Mensch! Warum denn nicht, weiß es ja Niemand, daß du den Ring gefunden hast. Gieb mir ihn, und ich gebe dir den schönen neuen Thaler da, den mir mein Vater zum Namenstage gegeben hat.

Ant. Nein — um 1000 solche Thaler möchte ich kein Unrecht thun, und etwas verkaufen, was nicht Mein gehört. Und hat es auch kein

Mensch gesehen, so hat es ja der liebe Gott gesehen, wie ich den Ring von der Erde aufgehoben habe. —

Joh. Anton! Du bist doch ein ehrlicher Knabe. Es war aber auch gar nicht mein Ernst, dir den Ring abzukaufen. Bravo! — Behalte du den Ring und frage fleißig nach, und erfährst du, wem er gehört, so gebe dem den Ring wieder zurück, und vergiß nie das Sprichwort:

„Ehrlich währt am längsten!" —

4.

Die Rose.

Lenni. Anna.

Lenni. Da sieh her, Schwester! was ich mir heute Schönes gekauft habe.

Anna. Ei ja — diese Rose ist schön: aber weiß deine Mutter auch etwas davon?

Lenni. Meine Mutter? Du Närrin! was braucht denn die Mutter davon zu wissen.

Anna. So meynst du, die Mutter braucht davon nichts zu wissen. Weißt du denn nicht mehr, was uns erst neulich der Herr Lehrer in der Schule gesagt hat? —

Lenni. Nein — was denn? —

Anna. Ein Kind, sagte er, soll ohne Wissen seiner Eltern nichts thun, wenn es ein gutes Kind seyn will. — Und ich wette darauf, wenn diese Rose einmal die Mutter sieht, so giebt es Schläge ab. —

Lenni. Ha, Ha, Ha! Der Mutter sage ich schon, daß ich sie gefunden oder geschenkt bekommen habe. Muß es denn die Mutter wissen, daß ich sie mir gekauft habe? Nein, Nein! — Viel Wissen macht Kopfwehe. —

Anna. Pfui, Lenni! schäme dich doch: Lügen ist schändlich, und deinen Eltern vorlügen, ist zweimal gefehlt. Und glaubst du denn, deine Mutter wird dir gleich aufs Wort glauben. Und wenn es dann die Mutter dem Herrn Pfarrer oder dem Herrn Lehrer sagen wird: Denke dir, welche Beschämung vor der ganzen Schule wird da noch auf dich warten. —

Lenni. (besinnt sich) Ja, Anna! du hast recht und es reut mich jetzt wahrlich, daß ich so thöricht war, und diese einfältige Rose so theuer gekauft habe. Rathe mir doch, liebe Schwester! wie kann ich denn meinen Leichtsinn wieder gut machen, und zu meinem Gelde kommen? —

Anna. (Nachdenkend) Schwester! ich weiß schon, was wir thun. Mir fällt gerade das Sprichwort ein: „Ein gutes Wort findet immer guten Ort." — Wir wollen jetzt mitsammen zu jenem Kramladen hingehen, und den Herrn bitten,

bei dem du die Rose gekauft hast, daß er sie wieder zurücknehmen und dir das Geld, welches du dafür erlegt hast, herausgeben wolle. Sieh; so darfst du weder lügen, noch die Mutter betrügen. —

Lenni. Ja, Anna! ich bitte dich, machen wirs so; der könnte ein guter Rath seyn, und ich verspreche dir, daß ich künftighin nicht mehr so unüberlegt und leichtsinnig handeln werde; denn

„Schöner ist's, die Eltern lieben,
Als sie hassen und betrüben." —

5.

Einmal ist Keinmal.

Simon. Jakob.

Simon. Du bist gestern nicht in der Schule gewesen, Jakob! — Warst du krank oder begegnete dir sonst was?

Jakob. Gestern? — Ja — es fällt mir schon ein — Gestern bin ich mit Nachbar Stephen fischen gegangen. —

Sim. Das wundert mich. Bist sonst immer recht fleißig gewesen, und hast nie eine Schule versäumt. Wie kam es dießmal? —

Jak. Nun, ich dachte mir „auf Einmal wird's nicht ankommen;" denn Einmal ist Keinmal.

Sim. (nachdenkend) Einmal ist Keinmal! Ist das wahr im allgemeinen? —

Jak. Ich meyne schon. Denn wenn nur einmal etwas geschieht, und sollte es auch etwas Fehlerhaftes seyn, so macht man nicht viel daraus. Es heißt da insgemein: „Einmal ist Keinmal.“

Sim. Nein, lieber Jakob! das meyne ich anders, das ist, so viel ich verstehe, erlogen. Einmal ist und bleibt Einmal. Von dem, der einmal gelogen hat, kann man nicht sagen: er habe nie gelogen, u. s. w. Da ist also Einmal nicht Keinmal. Und so ist es bei gar vielen Dingen. Merke dir dieß, mein lieber Jakob; denn sonst könntest du durch diesen falschen Grundsatz in großes Elend und Verderben kommen.

Jak. Ich muß dir allerdings recht geben, lieber Simon! und danke dir daher recht herzlich, daß du mich über Einmal und Keinmal so einleuchtend belehret hast.

„Einmal bleibt Einmal
Und niemals ist's Keinmal.“ —

6.

Die Jahreszeiten.

Peter. Philipp. Kaspar.

Kinder, sagte Kaspar zu den andern, kommt, machen wir ein Spiel.

Peter. Welches denn?

Kaspar. Was für eines ihr wollet.

Philipp. Ich möchte Kreisstechen.

Kaspar. Das mag ich nicht. Mir ist lieber Ball schlagen.

Phil. Und das freut mich nicht.

Peter. Wißt ihr was. Setzen wir uns ins Gras, und unterhalten wir uns mit einem nützlichen Gespräche.

Kaspar. Meinetwegen.

Phil. Mir ist's auch recht.

Peter. Sagt mir, was kommt auf den Frühling?

Beyde. Der Sommer.

Peter. Du, Philipp, was kommt nach dem Sommer?

Phil. Der Herbst. Und damit du nicht noch weiter fragen darfst, nach dem Herbste der Winter.

Peter. Recht. Wisset ihr aber auch noch, wie uns neulich der Herr Pfarrer diese 4 Jahreszeiten ausgelegt hat?

Kaspar. Ich weiß wohl noch etwas, aber nicht Alles.

Phil. Etwas weiß ich auch zu sagen.

Peter. Und mir ist auch noch vieles bekannt. Wir wollen nun sehen, ob wir nicht alles zusam-

men bringen, was der Herr Pfarrer lehrte. — Das weiß ich schon noch, daß er die Jahrszeiten mit unserm Leben verglichen und gesagt hat: „Der Frühling ist unsere Jugend. Diese soll blühen durch Fleiß und Tugend, so, daß das Vaterland und die Eltern alles Gute davon hoffen dürfen.“ —

Kaspar. Und ich weiß, was der Herr Pfarrer durch den Sommer wollte verstanden haben. — „Der Sommer, sagte er, ist unsere eigentliche Arbeitszeit. Wir müssen da uns anstrengen, arbeiten und schwitzen.“ —

Phil. Jetzt erinnere ich mich auch, was der Herr Pfarrer uns vom Herbste sagte. „Der Herbst ist die Zeit, wo man die Früchte sammelt, und sich Vorsehung auf den Winter thut.“ —

Peter. Und der Winter, lehrte er, ist das Alter des Menschen. Was man im Herbste sammelt, das genießt man im Winter; denn im Winter wächst nichts mehr. Es ruht die ganze Natur und ist wie todt. Und so ist's, sagte der Herr Pfarrer, auch bei dem Menschen in seinem Alter. Da kann er wenig, und oftmals gar nichts mehr thun, weil ihn nicht nur die Leibes- sondern auch die Geisteskräfte verlassen. Es ist bei einem Greise, wie wenns Winter wäre. Es ruht da alles. Gut also für den Menschen, wenn er bei guter Zeit für den Winter, für sein Alter, Vorsehung thut; wenn er in der Jugend etwas erlernet und als Mann sich so viel erworben hat, daß er als betag-

ter Greis nun kummerlos leben kann. Kinder! sagte uns der Herr Pfarrer, seyd daher jetzt recht fleißig, bewerbet euch um Wissenschaft und Kenntnisse, und lernet dabei auch klug und sparsam zu seyn. Dann dürft ihr im Winter eures Lebens gewiß nicht darben.

Alle. Diese schönen Lehren des Herrn Pfarrers wollen wir ja nicht vergessen, so lange wir leben.

7.

Das böse und das gute Kind.

Eine Erzählung in einem Gespräche.

Amalia. Kreszenz. Sophie.

Amalia gieng mit ihren Gespielinnen spazieren, und sie erzählte ihnen folgende Geschichte. —

In der Stadt hatte unlängst ein Weib Obst feil. Dieses Weib hatte ein vierjähriges Kind bei sich, welches die Mutter um Brod bath. Die Mutter, welche von ihrem Platze sich nicht entfernen konnte, bath ein neben ihr stehendes Mädchen, die uns bekannte Webeck Kreszenz, sie möchte ihr zu dem nächsten Bäcker gehen, und für ihr Kind Brod holen, und gab ihr deshalb einen Groschen.

Kreszenz empfieng den Groschen, gieng fort, kam aber nicht wieder zurück.

Die Mutter wartete also vergebens. Ihr Kind wurde ungestümer und schrie immer heftiger um Brod. Die Mutter sah sich nun gezwungen, ein andres Mädchen, das eben dahin kam, und unseres Lehrers Sophie war, um die nämliche Gefälligkeit zu bitten. Sophie lief geschwind zum Bäcker, und flugs war sie mit dem Brod bei der Mutter. — Liebe Kinder! was denkt ihr bei dieser Geschichte?

Kinder. Die Webeck Kreszenz verabscheuen wir, und die Sophie lieben und ehren wir. Denn die Kreszenz ist ein boshaftes Kind, und hat schlecht gehandelt. Sophie hingegen ist ein braves, dienstfertiges und redliches Mädchen. —

Amalia. Und was noch Weiter?

Die Kinder. Du, Amalia, sollst entscheiden.

Amalia. Wir wollen die Sophie bitten, sich immer bei uns einzufinden, und ihr allezeit den ersten Platz einräumen.

Die Kreszenz entgegen soll so lange von unserer Gesellschaft ausgeschlossen bleiben, bis sie wieder ein gutes und redliches Mädchen wird. —

Alle. Ja, das soll geschehen — das wollen wir thun.

8.

Der Gebrauch des Kalenders;

ein Gespräch

zwischen dem Lehrer und seinen Kindern.

Lehrer. Christian! was war dieß dort für ein Papier, das du vom Boden aufgehoben?

Christian. Es ist ein Stück von einem alten Kalender.

Lehrer. Kalender — was ist das für ein Buch?

Christ. Mein Vater hat ihn zu Hause, es steht darin, wann es Sonntag oder Feiertag ist.

Lehrer. Warum läßt denn dein Vater dieses Buch zerreissen?

Christ. Mein Vater sagt, man könne es nur ein Jahr lang brauchen. Wenn das neue Jahr kommt, müsse man auch einen neuen Kalender kaufen.

Lehrer. Stehen denn nur die Sonn- und Feiertage in dem Kalender?

Christ. Nein, es stehen auch andere Sachen darin.

Lehrer. Was steht denn sonst noch in demselben?

Christ. (steht an und giebt keine Antwort.)

Lehrer. Gehe, Ludwig! und hole mir dort meinen Kalender her. — Was steht auf dem Titelblatt?

Ludwig. Hauskalender auf das Jahr nach der Geburt Christi 1831.

Lehrer. Auf welches Jahr ist also dieser Kalender eingerichtet?

Ludwig. Auf das gegenwärtige Jahr.

Lehrer. Wie lang kann er also gelten? Jakob!

Jakob. Ich denke, von dem letzten neuen Jahr bis zum künftigen neuen Jahr.

Lehrer. Recht! Die Zeit aber von einem neuen Jahr bis zum andern, wie heißt die?

Jakob. Ein ganzes Jahr.

Lehrer. Wie wird ein solches Jahr eingetheilt? Wer weiß es?

Stephan. In Tage.

Lehrer. Gut — wie viel hat nun das Jahr Tage? Was steht auf dem Titelblatt? Ludwig, gieb dem Stephan den Kalender! —

Stephan. Ist ein gemeines Jahr von 365 Tagen.

Lehrer. Warum heißt es so?

Kinder! das will ich euch sagen: Es folgen jedesmal 3 Jahre auf einander, von welchen ein jedes 365 Tage hat, und ein solches Jahr von 365

Tagen heißt ein gemeines Jahr. Nach dreien solchen Jahren von 365 Tagen aber folgt alsdann ein Jahr, das einen Tag mehr, nämlich 366 Tage hat, und dieses vierte Jahr heißt ein Schaltjahr. Das letzte Schaltjahr war 1828; wann werden wir also wieder eines haben? Michael, kannst du mirs sagen?

Michael. Zählt an den Fingern und sagt: Auf das Jahr, wenn wir schreiben 1832.

Lehrer. Recht! — Nun sag du mir, Ludwig, was ist ein Tag?

Ludwig. Ich denke, wenn die Sonne aufgeht, bis sie wieder untergeht.

Lehrer. Wie heissest du alsdann die Zeit darzwischen?

Ludwig. Die Nacht.

Lehrer. Worin unterscheidet sich die Nacht vom Tage?

Ludwig. Bei der Nacht ist es dunkel und finster, bei Tag aber ist es helle und scheint die Sonne.

Lehrer. Setzt denn der Kalender den Tag und die Nacht jedesmal besonders?

Ludwig. Nein.

Lehrer. Was sagst du dazu, Christian?

Christ. Ich denke, der Tag und die Nacht gehören zusammen.

Lehrer. Ganz recht — also hat der Kalender lauter Tage?

Christ. Ja! es heißt ja Sonntag, Montag u. s. w.

Lehrer. Wie lange währt nun der Tag nach dem Kalender?

Christ. Von der Zeit an, wenn es helle wird, bis zu dem andern Tag, wo es wieder helle wird.

Lehrer. Dießmal, Christian! hast du es nicht ganz getroffen. In ganz Deutschland und auch in verschiedenen andern Ländern rechnet man einen Tag von Nachts 12 Uhr bis wieder in die folgende Nacht um 12 Uhr, oder von einer Mitternacht bis zu der andern. So hört z. B. der Montag Nachts 12 Uhr auf, und der Dienstag fängt an, und währt bis in die folgende Mitternacht. — Aber sagt mir, aus wie viel Stunden besteht ein solcher Tag?

Ludwig. Aus 24 Stunden.

Lehrer. Sehet; diese Zeit von 24 Stunden nennt man einen bürgerlichen Tag. — Michael, sag' mir! wie wird ein solcher bürgerlicher Tag sonst noch eingetheilt?

Michael. In den Vormittag und Nachmittag.

Lehrer. Gut, aber es giebt noch eine andere Abtheilung. Jakob, wann ißt man gewöhnlich in deinem Hause?

Jakob. Des Morgens, Mittags und Abends.

Lehrer. Nun, wie heißt die Zeit zwischen dem Abend und Morgen.

Jakob. Die Nacht.

Lehrer. Sehet, Kinder! dieses heißt man die vier Tagszeiten, der Morgen, der Mittag, der Abend und die Nacht oder Mitternacht. —— Wie theilt nun euer Kalender die Zeit weiter ein? sind alle Tage einander gleich? Kasimir!

Kasimir. Nein, denn es giebt Sonntage, Feiertage und Werktage.

Lehrer. Worin sind diese Tage unterschieden?

Kasimir. Der Herr Pfarrer hat es uns letzthin in der Kirche erkläret, er hat gesagt: An den Sonn- und Feiertagen soll man dem öffentlichen Gottesdienst abwarten, und auch zu Haus Gotteswort betrachten, dieß seyen Tage, die man Gott heiligen soll; die übrigen Tage aber seyen uns zur Verrichtung unserer zeitlichen Geschäfte frei gelassen, und deßwegen heißen sie Werktage. —

Lehrer. Ist jedesmal nach einem Werktag auch ein Sonntag?

Kasimir. Nein, sondern es sind gewöhnlich, wenn kein Feiertag dazwischen kommt, sechs Werktage, bis wieder ein Sonntag ist.

Lehrer. Jakob! wie heißt man die Zeit von 6 Werktagen und einem Sonntag?

Jakob. Eine Woche.

Lehrer. Wie viel hat also eine Woche Tage?

Jakob. Sechs.

Lehrer. Nicht wahr; Christian, sag' es du!

Christ. Sieben, Herr Lehrer!

Lehrer. Wie heißen sie der Ordnung nach?

Christ. Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag.

Lehrer. Nun diese machen zusammen eine Woche. Aber welcher rechnet mir am schnellsten aus, wie viel ein Jahr Wochen hat?

(Nach einer Pause.)

Christian und Ludwig zugleich: 52 Wochen und 1 Tag.

Lehrer. Hat kein Jahr mehr?

Christ. Ja, das Schaltjahr hat 52 Wochen und 2 Tage.

Lehrer. Wie viel habt ihr auf der ersten Seite in euerm Kalender Tage und Wochen?

August. 31 Tage oder vier Wochen und 3 Tage.

Lehrer. Wie heißt man die Zeit, welche auf eine solche Seite zusammengedruckt ist?

August. Ich glaube, einen Monat.

Lehrer. Wie viel hat das Jahr solche Monate?

August. Sie sagten letzthin, es sind zwölf.

Lehrer. Nun, Christian! sag' du mir sie der Ordnung nach her, wie sie alle heißen.

Christ. Der erste Monat heißt Januarius oder Jänner; der zweite Februar oder Hornung; der dritte März; der vierte April; der fünfte Mai; der sechste Junius oder Brachmonat; der siebente Julius oder Heumonat; der achte August; der neunte September oder Herbstmonat; der zehnte Oktober oder Weinmonat; der eilfte November oder Wintermonat; der zwölfte December oder Christmonat.

Lehrer. Nun, Kinder! jetzt wollen wir für dießmal den Unterricht über den Kalender beschließen. Ueber das Uebrige vom Kalender, was ihr noch gerne davon wissen möchtet, könnt ihr mich immer noch in der Schule fragen, und ich werde euch alles nach und nach noch erklären. —

9.

Der böse Rath.

Max. August.

August. Du weinest, lieber Max! Was fehlt dir denn? Bist du gestraft worden?

Max. Ach nein, noch bin ich nicht gestraft worden; aber jetzt werde ich gewiß Strafe erhalten.

August. Was hast du denn gethan, daß du dich gar so sehr vor der Strafe fürchtest?

Max. Da sollte ich für meinen Vater den Abendtrunk holen, ich gab nicht Acht, hüpfte so dahin, stieß mit dem Krug an einen Stein, und da sieh her, verschüttet ist der Abendtrunk und zerbrochen der Krug.

August. Weißt, was ich thun würde, wenn ich an deiner Stelle wäre?

Max. Ach nein, das weiß ich nicht, doch sage mirs. —

August. Ich gieng nach Hause und spräche so: Ach lieber Vater! werden Sie doch nicht böse. Als ich mit dem Abendtrunk nach Hause gieng, begegnete mir ein böser Bube, warf mit einem Steine nach meinem Kruge und zerschlug ihn.

Max. Ey pfui! Da würde ich ja lügen, und das wäre Sünde.

August. Nun, was thut das? Dadurch ersparst du dir die Strafe.

Max. Nein, August! Dein Rath ist ein böser Rath, dem folge ich nicht. Hat doch erst unlängst der Herr Pfarrer in der Schule gesagt, eher soll sich ein Kind strafen lassen, als den Eltern vorlügen, was noch obendrein eine Sünde ist, und Nachtheil bringt; denn, setzte er bei,

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er zehnmal Wahrheit spricht.“ —

Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut sind theils erschienen, theils erscheinen noch im Laufe 1832 folgende empfehlungswerthe Schriften:

Ackermann, G., kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. 2 Bde. 8. 1827. 3 fl. od. 2 Thlr.

— — Volkspredigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs. 2 Bde. 2te verbesserte und vermehrte, einzig rechtmäßige Original-Auflage. 8. 1831. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr. 4 gr.

— — Volkspredigten und Homilien auf alle Festtage, sie mögen noch gebothen oder auf die Sonntage verlegt sein, zum Gebrauche für katholische Gemeinden. (Aus Vorstehendem besonders abgedruckt.) 2te Original-Auflage. 8. 1831. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 18 gr.

— — kurze Volkspredigten über sinnliche Lust und sinnliche Abtödtung auf die Fastnacht- u. Fastenzeit. 8. 1825. 36 kr. od. 8 gr.

Alte, der, von den Bergen. Eine Erzählung für Kinder. Neue Aufl. gr. 12. 9 kr. od. 3 gr.

Anthologie deutscher katholischer Gesänge aus älterer Zeit. gr. 12. 1831. In saubern Umschlag broch. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Blumen und Blüthen heil. Andacht u. Frömmigkeit f. katholische Geistliche zur eigenen u. zur Erbauung des Volks. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Fenelon, Erzbischof, von der wahren und ächten Frömmigkeit u. von dem Gebethe. Zwei geistliche Betrachtungen. Zum ersten Male aus dem Franz. übers. und mit einer Lebensgeschichte des Verfassers begleitet von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden." gr. 12. 1832.

Engelbrecht, A., Aufsätze pädagogischen Inhalts. Ein Buch für Seelsorger und Volksschullehrer zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung. Mit Titelkupf. und 1 Musikbeilage. 8. 1821. 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr.

Fabeln für unsere Zeiten u. Sitten. 2 Bdchen. 8. 1831. geh. 1 fl. od. 16 gr.

Geschichte der Kreuzzüge, bearbeitet für die Jugend und Jugendfreunde von dem Verfasser des Jugendspiegels. gr. 12. 1832.

Glashauser, A., Rupert von Guteneck, oder der wahre Edelmann. Ein Familiengemälde für Alle, vorzüglich für die liebe Jugend neu dargestellt. gr. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

Hauber, J. M., (Hofkaplan u. Hofprediger), Andachts-

und Erbauungsbuch für katholische Christen. Mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Schlothauer, und in Stahl gestochen von Fleischmann. 8. Ausg. auf ord. Druckpapier. 45 kr. od. 12 gr.
auf Velindruckpap. 1 fl. od. 14 gr.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Ein katholisches Gebethbuch für Fromme, die um ihre Verstorbenen ängstlich bekümmert trauern. Von dem Verfasser: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes; Herr bleib bei uns ꝛc. Mit 1 Titelkupf. 8. 1831. 24 kr. oder 6 gr.

Husarenkind, das, oder: Gott hilft jeder Zeit den Seinigen. Eine lehrreiche Erzählung für die Jugend u. Jugendfreunde. gr. 12. 1832.

Jais, P. A., schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder, und wohl auch für Erwachsene. 2 Bdchen. 12. 10 kr. od. 3 gr. geb. 14 kr. od. 5 gr.

Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch im hochheiligen Altarssakramente. Ein Gebet- und Andachtsbuch für Katholiken, welche ihrem Glauben getreu Gott im allerheiligsten Altarsgeheimnisse anbeten und bei ihm in allen ihren Anliegen Trost und Hilfe suchen. Von dem Verfasser der Gebet- u. Andachtsbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. Herr bleib bei uns ꝛc. Mit 1 schönen Titelkupfer. gr. 12. 1832. Druckpapier 40 kr. od. 10 gr.
Velinpapier 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Jugendspiegel. Eine Reihe kleiner Erzählungen. Von dem Verfasser der rührenden u. lehrreichen Erzählungen für die Jugend. Mit 1 Kupf. 8. 1827. 15 kr. od. 4 gr.
gebunden 18 kr. od. 6 gr.

Kleinigkeiten von großem Werthe. Eine Sammlung religiöser Aufsätze, welche auf die jetzige Zeit passend und von großem Nutzen sind. Auch unter dem Titel: Antwort eines alten Pfarrers auf die Frage eines jungen Geistlichen, wie er sich bei den jetzigen Zeiten zu verhalten habe. Ein Amulet für junge Seelsorger, die sich vor schädlicher Ansteckung fürchten. Aus der Vergessenheit hervorgezogen und mit neuen Zusätzen verm. Von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc.; Herr bleib bei uns ꝛc. 8. 1831. In saubern Umschlag geh. 24 kr. od. 6 gr.

Lombez, Ambrosius v., über den innern Frieden. Aus dem Französischen übersetzt nach der zehnten, von dem Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Auflage.

Auch unter dem Titel:
Leitsterne auf der Bahn des Heils. Supplement-Band. 8. 1831. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Mauerer, W., Briefe für Kinder. Nebst einigen An-

reden bei öffentlichen Schulprüfungen. 3te verm. Aufl. gr. 12. 1824. 12 kr. od. 3 gr.

Mauerer, W., kleine, lehrreiche Erzählungen und Lehrsätze nebst einigen Gleichnissen und Denksprüchen aus dem Munde Jesu. Ein Geschenk für Kinder. 8. 1820. 8 kr. od. 2 gr.

— — Lesebuch für Anfänger im Lesen. 1—3te Abtheilung. 2te verb. Aufl. 12. 1824—30. 8 kr. od. 2 gr.

— — Lesebuch für geübtere Leseschüler. 8. 1818. 15 kr. oder 4 gr.

— — Tabelle zur Kenntniß der Buchstaben. 8. Das Dutzend auf Pappe gezogen. 24 kr. od. 6 gr.

Nelk, Th., das Vergißmeinnicht. Eine neue Erzählung für die reifere Jugend. Mit 1 Titelk. 12. 1832. 15 kr. od. 4 gr.

— — der Hut. Eine neue Erzählung f. Alle, besond. f. d. reifere Jugend. Mit 1 Titelk. 12. 1831. 15 kr. od. 4 gr.

Noch ein Mal! Zwei ganz neue lehrreiche Erzählungen für die liebe Jugend von bekannten Jugendfreunden. (Enthält: Lohn der Tugend, vom Verfasser des Jugendspiegels. Die letzte Erzählung. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.

Ried, J., der Schiffbruch, oder: Gott ist der Rächer aller Rache. Eine Erzählung zur Warnung und Belehrung, zunächst für Eltern und die reifere Jugend. 12. 1832.

Riedhofer, K. A., bethe und arbeite! oder, das tägliche Geschäft eines guten Christen. Mit einer Nachlese von Denksprüchen über Gebeth und Arbeit. Ein Christenlehr= und Prüfungsgeschenk. 2te Aufl. vermehrt mit Beispielen aus dem Leben der Heiligen. 12. 1832. 10 kr. od. 3 gr.

— — Gott in seinen Fügungen und Erbarmungen wunderbar. Eine Geschichte zur Erbauung für Kleine und Große — Junge und Alte. 2te verm. u. verb. Aufl. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — die einträglichste Lotterie, in welcher jede Einlage Gewinn ist; dargestellt in einer Geschichte mit lehrreichen Beispielen aus dem Leben der Heiligen Gottes. Ein Lesebüchlein für Jedermann zur Erbauung 12. 1831. 12 kr. od. 3 gr.

— — wähle gut, so hast du's gut! oder die glücklichen Eheleute. Eine Familiengeschichte zur Belehrung und Erbauung geschrieben und allen guten Menschen erzählt. 12. 1831. 12 kr. od. 3 gr.

— — Ehrenbund der Jünglinge u. Jungfrauen in Kirschenthal. Eine Erzählung zur Belehrung über den hohen Werth der keuschen Jünglingschaft und der jungfräulichen Ehre; nebst Anweisungen, diese aufrecht und unversehrt zu erhalten. Ein Christenlehr= und Prüfungsgeschenk. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

Riedhofer, K. A., kleine Hauslegende oder Beispiele aus dem Leben der Heiligen mit sittlichen Anwendungen zur Stärkung und Bekräftigung im christkatholischen Glauben, besonders für die Jugend. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 8. 1832.

— — unrecht Gut thut nicht gut, oder: Was der Segen Gottes in das Haus bringt. Eine lehrreiche Erzählung mit einem Vor- und Nachworte zur Beherzigung des siebenten göttlichen Gebothes. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 12. 1832.

Sailer, J. M., Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2 Bde. 8. 1819. 4 fl. od. 2 Thlr. 16 gr.

— — der christliche Monat d. i. Betrachtungen und Gebethe auf jeden Tag des Monats. Mit 1 schönen Titelkupfer. 8. 1826.

Ausgabe auf weißem Druckpap. 1 fl. 24 kr. od. 20 gr.
auf Schreibpap. 2 fl. od. 1 Thlr. 4 gr.
auf Velindruckp. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.
auf Velinschreibp. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Schneid, J. N., gemeinschaftliche Seelenandacht zwischen Priester und Volk, vorzüglich für den Vorabend und den Tag Allerseelen. Zur Erbauung christl. Gemeinden herausg. nach K. Nacks Andacht für Verstorbene. Mit einer Musikbeilage. gr. 8. 1832. 10 kr. oder 3 gr. sauber gebunden 16 kr. oder $4\frac{1}{2}$ gr.

— — die Osterkommunion der Erwachsenen und die erste Kommunion der Kinder in Gebeten und Vorträgen, nebst Anweisung diese heil. Handlung recht begehen zu können. Ein Denkblatt für kathol. Pfarrgemeinden u. fromme Kinder, die zum ersten Male zu Gottes Tisch gehen. Mit 1 Kupfer. 8. 1832. 10 kr. od. 3 gr.
sauber geb. 15 kr. od. $4\frac{1}{2}$ gr.

— — die arme Hirtenfamilie. Eine lehrreiche Geschichte allen Eltern, Kindern und Dienstboten erzählt. 12. 1832.

Staudenraus, A., das heil. Land. Oder: Beschreibung der merkwürdigsten Orte des heiligen Landes und der Stadt Jerusalem; nebst einer Geschichte des Leidens und Sterbens unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus nach den vier Evangelisten, und der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Eine lehrreiche Darstellung zur Belehrung und Erbauung sowohl für die Jugend als auch Erwachsene. Mit 1 Titelkupfer. gr. 12. 1832. 18 kr. od. 6 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneid, Johann Nepomuk,

Goldenes Alphabet religiös-sittlicher Aussprüche frommer und heiliger Mä
nner zur Erbauung für Jedermann nebst einer Reihe lehrreicher Erzählungen
und kurzer Gespräche ; für die liebe Jugend und wohl auch für Erwachsene

Landshut 1832

Mor. 894 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597330-2